

ROBIN WOOD

magazin





Die Magazinredaktion in Bayreuth, 1992 ...



... und 1996



... 2002 ...



Berlin-Schwedter-Magazinredaktion 2006 ...



... 2007 ...



... 2010



Foto: Christiane Weitzel

Hamburg, 2007: Mitarbeiter*innen und Vorstand im Hof der ROBIN WOOD-Pressestelle ...



Foto: Jana Ballenthien

... und 2026 beim Betriebsausflug mit Hund am Boberger See in Hamburg



Mit Rückenwind in den Ruhestand: Herzlichen Dank und auf Wiedersehen!

Liebe Leser*innen,

mehr als 34 Jahren war ich verantwortliche Redakteurin des ROBIN WOOD-Magazins und gehe am 1. September in den Ruhestand. Ich möchte mich bei allen sehr herzlich bedanken, die mich und das Magazin so großartig unterstützt haben.

Herzlichen Dank an alle Leser*innen des Magazins und alle Förder*innen von ROBIN WOOD, ohne die unsere Arbeit nicht möglich wäre. Ich bedanke mich bei allen Aktiven, deren Mut, Tatkraft und Aktionsbereitschaft dem ganzen Engagement die Basis und den Sinn geben. Ich bedanke mich bei meinen „alten“ und aktuellen Kolleg*innen aus dem Hamburger Team, die unentwegt das Futter, also die wichtigen Kampagnen und tollen Beiträge fürs Magazin geliefert haben. Ein großes Dankeschön an alle Autor*innen und Fotograf*innen! Herzlichster Dank geht an meine ehrenamtliche Redaktion. Sie hat immer mit großer Fachkenntnis und viel Freude am Schreiben und Redigieren das Magazin so möglich gemacht, wie Sie es jetzt in Händen halten. Eure Freundschaft und Begleitung war einfach unersetzlich. Last but not least geht ganz besonderer Dank an meine Familie, die meinen beruflichen Werdegang bei ROBIN WOOD hautnah erlebt und unterstützt hat. Im März 1992 habe ich mit der Redaktionsarbeit bei ROBIN WOOD begonnen – im selben Jahr haben Romuald Buryn und ich geheiratet und ist unsere Tochter Joanna geboren. Meine Arbeit, mein Engagement bei ROBIN WOOD und meine Familie waren immer eng verwoben. Ab Seite 12 dieser Ausgabe lesen Sie mehr dazu und warum der Schutz der Wälder immer mein Herzensanliegen gewesen ist.

Das Waldsterben ist eng mit der Gründung von ROBIN WOOD im Jahr 1982 verbunden. Bis heute macht sich ROBIN WOOD für den **Schutz der Wälder** stark, und so blieb das Waldsterben auch ein wichtiges Thema im ROBIN WOOD-Magazin. Ab Seite 20 dieser Ausgabe bieten wir historische Ein- und Überblicke zum Thema Waldsterben und zu den Bäumen des Jahres. Wir bieten Chroniken des Engagements von ROBIN WOOD zum Schutz der Tropenwälder und der schwedischen Wälder. Hoffentlich erlaubt Ihnen die Reise in die Geschichte von ROBIN WOOD genauso viele spannende Erinnerungen und neue Erkenntnisse, wie die Magazinredaktion sie bei der Recherchearbeit für diese Ausgabe erleben durfte.

Unsere Seitenzahl ist begrenzt und vieles, was beim Blick auf die vergangenen 34 Jahre unbedingt erwähnenswert wäre, finden Sie in dieser Ausgabe nicht. Unser Kampf gegen die Atom- und die Kohleindustrie, das jahrelange Engagement der Aktiven gegen die Privatisierung der Bundesbahn und vieles, vieles mehr haben in dieser Ausgabe keinen eigenen Schwerpunkt bekommen.

Aber bitte lesen Sie ab Seite 6 alles zu unseren aktuellen Kampagnen: Wie ROBIN WOOD-Aktivist*innen Anfang Mai auf das Gaskraftwerk in Herne kletterten: „**Wärmewende statt Gas ohne Ende**“. Und wie die Aktiven im Juni in Hamburg das Ende von unnötigen Luxusflügen forderten. Bitte unterstützen Sie auch unsere aktuelle Petition zu dem Thema. Herzlichen Dank!

www.robinwood.de/privatjet-protest

Alles Gute wünsche ich Ihnen und bleiben Sie aktiv,
Ihre Christiane Weitzel



Seite 6

tatorte

- 6 Herne: Wärmewende statt Gas ohne Ende
- 7 Keine Privatjets in Hamburg
- 7 Berlin: Nein zum Infrastruktur-Zukunftsgesetz
- 8 Brake: Keine Weservertiefung, kein Bau der A20
- 9 Erfurt: Klettern gegen die AfD

bündnisse

Ein großer Erfolg: Grips statt Gips! 10

Seite 10



Seite 12



Foto: Pia Genz

internes

- 12 Eine Zeitreise mit dem ROBIN WOOD-Magazin
- 18 Lieblings-Magazin



Seite 20

Foto: Romuald Buryn

wald

- 20 Bäume des Jahres
- 24 Der Wald stirbt
- 26 Schutz für die letzten schwedischen Urwälder

tropenwald

Kampf für den Tropenwald 30

Seite 30



Foto: ROBIN WOOD

Seite 38



Foto: ROBIN WOOD

perspektiven

- 36 Eberswalde: Die Geschichte von Globus

internes

- 11 Impressum
- 38 ROBIN WOOD-Förder*innen-Treffen seit 2004

Heftmitte Wo unser Papier wächst



ROBIN WOOD-Aktivist*innen enterten im Mai 2026 die Kühltürme des Kraftwerks in Herne ...

Wärmewende statt Gas ohne Ende

Herne, 7. Mai 2026: Mit einer spektakulären Aktion machte ROBIN WOOD den Auftakt zu einer Reihe von Aktionen der Klimagerechtigkeitsbewegung gegen den Neubau von Gaskraftwerken. Sie protestierten damit auch gegen Wirtschaftsministerin Katharina Reiches fossilen Rollback. Tatort war das Kraftwerk Herne, wo Aktivist*innen in einer Höhe von 50 Metern zwei Banner mit der Aufschrift "Wärmewende statt Gas ohne Ende" ausbreiteten.

Viel Planung und eine Menge Gepäck waren nötig, um die Seile zwischen den beiden Kühltürmen zu spannen. Oben angekommen entlohnte aber die Aussicht auf Wiesen und Felder sowie auf einen spektakulären Sonnenaufgang über

der A14. Dass das Wetter und insbesondere der Wind mit spielten, half sehr und erlaubte tolle Fotos aus der Luft.

Das Heizkraftwerk Herne der Steag/Iqony-Gruppe wurde früher mit Kohle betrieben und 2022 auf Erdgas umgestellt. Damit passt es in die Gas-Strategie der Bundesregierung, die in den nächsten Jahren weitere 10 Gigawatt Gaskraftwerksleistung neu bauen will. Wir kritisieren diesen Plan entschieden: Erdgas ist ein Klimakiller, der durch Energieverluste entlang der Lieferkette oft eine noch schlechtere Klimabilanz hat als Kohle. Zudem erhöht die Regierung so die Abhängigkeiten vom globalen Markt, statt die eh schon viel günstigeren erneuerbaren Energien auszubauen. Dass Teile der neuen Infrastruktur dabei „H2-ready“ sein sollen, ist Augenwischerei, denn auf absehbare Zeit wird es global nicht genug grünen Wasserstoff geben, um nennenswerte Teile der Energieversorgung zu sichern.

Lange blieben die Aktivist*innen unbemerkt. Erst nach mehreren Stunden trat die Polizei in Erscheinung, ließ sie aber gewähren. Fein säuberlich wurden die Banner wieder eingepackt, nur um am Ende doch noch von der Polizei beschlagnahmt zu werden. Nach Angabe der Personalien durften die Aktivist*innen das Gelände verlassen.

Ein zweites Banner rief zum Klimacamp in Hamm, zu den Massenaktionen von Ende Gelände und der Großdemo "Zukunft statt Gas" auf, die im Mai im Ruhrgebiet stattfanden und ebenfalls den Gasausbau und die Militarisierung ins Visier nahmen. Dort kamen mehr als 6000 Menschen zusammen. Ein voller Erfolg!

Yann Guillouet



... und blieben lange Zeit unentdeckt

Keine Privatjets in Hamburg

Hamburg, 30. Juni 2026: Während die meisten Hamburger*innen morgens zur Arbeit pendeln, auf verspätete Bahnen warten oder überlegen, wie sie ihre nächste Stromrechnung bezahlen sollen, steigt am anderen Ende der Stadt eine kleine Minderheit von überreichen Menschen täglich in Privatjets und verursacht dabei jeden Tag mehr Emissionen als andere in Monaten. Nicht selten mit Kurs auf Urlaubsziele wie Palma de Mallorca.

Auf diese unnötigen Luxusflüge machten ROBIN WOOD-Aktive die verantwortlichen Politiker*innen in Hamburg aufmerksam. Mit einem offenen Brief an die Politik forderten sie, ein Privatjet-Verbot in Hamburg einzuführen. Eine kleine Protestaktion erinnerte die Mitglieder des Wirtschaftsausschusses an eine unbequeme Wahrheit: Die Klimakrise wird nicht von allen gleichermaßen verursacht. Die Aktiven ließen ein Banner an drei großen Heliumballons in den Himmel steigen mit der Aufschrift „Für ein Hamburg ohne Privatjets!“

Privatjets sind das vielleicht deutlichste Symbol einer ökologischen Schieflage. Ein durchschnittlicher europäischer Privatjetflug verursacht rund 5,9 Tonnen CO₂ – so viel, wie ein Diesel-Auto bei 16 Fahrten von Rom nach Paris ausstoßen würde. Und dennoch wächst die Branche weiter. Bei der Kritik geht es nicht nur um das Klima, sondern auch um die Frage gesellschaftlicher Gerechtigkeit. Hamburg ist für diese Debatte ein bezeichnender Ort. Die Hansestadt gehört zu den deutschen Spitzenreitern bei Privatjet-Flugbewegungen. Gleichzeitig prägen enorme Vermögens- und Einkommensunterschiede das Stadtbild.

Andere Städte sind in der Debatte bereits weiter. In Berlin haben die GRÜNEN ein Privatjet-Verbot am BER in ihr Wahlprogramm aufgenommen. Und der Flughafen Eindhoven in den Niederlanden hat ab Beginn 2026 Privatjetflüge untersagt. Begründung? „Privatflüge verursachen



Foto: ROBIN WOOD

pro Passagier besonders viel Lärm und CO₂, tragen aber kaum zur Mobilität der Region bei.“ Die Forderung der Kampagne ist daher klar: Hamburg darf beim Privatjetverkehr nicht länger wegsehen. Wer die Klimakrise ernsthaft bekämpfen will, muss dort ansetzen, wo besonders viele Emissionen von besonders wenigen Menschen verursacht werden.

www.robinwood.de/privatjets-stoppen

Merle Riebandt & Lya, Hamburg

Nein zum Infrastruktur-Zukunftsgesetz

Berlin, 24. Juni 2026: Es klingt nach Fortschritt, nach Modernisierung, nach einem politischen Aufbruch: Das sogenannte Infrastruktur-Zukunftsgesetz der Bundesregierung, das am 26. Juni 2026 den Bundestag passiert hat. Aber es ist vor allem eines: ein Gesetz, das unter dem Deckmantel der „Planungsbeschleunigung“ Umweltstandards und Mitspracherechte abbaut und den Weg für neue Autobahnen freimacht.

Während im Parlament wenige Tage vor der Verabschiedung des Gesetzes der Verkehrsausschuss über Infrastrukturprojekte beriet, machten ROBIN WOOD Aktive draußen ihren Protest deutlich. Mit einem Banner, auf dem „Unser überragendes öffentliches Interesse: Moore erhalten“ stand, protestierten sie gegen die Verkehrspolitik der Bundesregierung und forderten: Das Infrastruktur-Zukunftsgesetz gehört in die Tonne! Denn durch das Gesetz werden Umwelt- und Raumverträglichkeitsprüfungen eingeschränkt, Ausgleichspflichten für Eingriffe in die Natur abgeschwächt und Klagerechte von Umweltverbänden beschnitten. Offiziell wird das Gesetz mit dem öffentlichen Interesse



Foto: ROBIN WOOD/Christina Albrecht

begründet, es soll laut Gesetzesentwurf die „Wettbewerbsfähigkeit[...], gesellschaftliche Teilhabe sowie Verteidigungsfähigkeit und den Schutz von Leib und Leben“ gewährleisten. Sollte es nicht öffentliches Interesse sein, Lebensräume zu erhalten, das Klima zu schützen und die natürlichen Grundlagen unseres Lebens zu bewahren? Stattdessen werden

Autobahnen schneller gebaut, Natur zerstört und demokratische Kontrollmöglichkeiten geschwächt. Während Konzerne profitieren und immer mehr Flächen versiegelt werden, zahlen Mensch und Natur den Preis. Moore, Wälder und Schutzgebiete, genau die Ökosysteme, die für den Klimaschutz unverzichtbar sind, geraten weiter unter Druck.

Die Aktion vor dem Bundestag war Teil einer größeren Kampagne: In den vergangenen Monaten hatte ROBIN WOOD bereits mit einer Unterschriftensammlung gegen das Gesetz mobilisiert. Diese wurden parallel an Mitglieder

des Verkehrsausschusses versandt, um die Kritik kurz vor der entscheidenden Phase des Gesetzgebungsverfahrens zu unterstreichen. Letztendlich wurde das Infrastruktur-Zukunftsgesetz Ende Juni vom Bundestag beschlossen und passierte am 10. Juli 2026 den Bundesrat. ROBIN WOOD wird weiter Druck machen, denn wir brauchen keinen Ausbau von Autobahnen. Wir brauchen eine Verkehrspolitik, die die Schiene stärkt, bestehende Infrastruktur saniert und Klimaschutz zur Priorität macht.

Annika Fuchs & Lya, ROBIN WOOD, Hamburg

Keine Weservertiefung, kein Bau der A20

„Unsere Häfen, ihre Zukunft“ steht in großen Buchstaben auf dem Gerüst über der Brücke zum Braker Hafen. Der Slogan verspricht Wohlstand, Arbeitsplätze und Entwicklung. Größere Häfen, tiefere Fahrrinnen und neue Verkehrswege sollen die Region fit für die Zukunft machen. Wirtschaftswachstum gilt als Garantie für Wohlstand. Neue Infrastruktur erscheint deshalb als Investition in eine bessere Zukunft. Wenn mehr Waren transportiert werden können, so das Versprechen, profitieren am Ende alle davon. Doch dieses Versprechen blendet aus, worauf es beruht und was es tatsächlich bedeutet.

Unsere heutige Wirtschaftsphilosophie baut auf ständiges Wachstum. Unternehmen müssen ihre Gewinne steigern, neue Märkte erschließen und immer mehr Waren produzieren und transportieren. Dieser Wachstumszwang bleibt nicht folgenlos. Um neue Profite zu schaffen, werden immer mehr Rohstoffe aus der Erde geholt, Wälder gerodet, Flüsse ausgebaut und neue Flächen erschlossen. Natur erscheint dabei nicht als Lebensgrundlage, sondern als unerschöpfliche Ressource, die effizient ausgebeutet werden soll. Wälder werden zu Holz und Anbauflächen, Flüsse zu Transport-

wegen, Moore zu Bauland und Menschen zu Arbeitskräften, die möglichst billig verfügbar sein müssen.

Die ökologischen und sozialen Kosten verschwinden dabei nicht. Sie werden ausgelagert: räumlich, zeitlich und gesellschaftlich. Besonders betroffen sind Menschen im Globalen Süden, deren Länder seit Jahrhunderten als Rohstofflager, Produktionsstandorte und Absatzmärkte in die Weltwirtschaft eingebunden werden. Während Konzerne und Investoren von steigenden Gewinnen profitieren, tragen andere die Kosten. Zerstörte Ökosysteme, verdrängte Gemeinschaften, prekäre Arbeitsbedingungen und der fortschreitende Raubbau an unseren natürlichen Lebensgrundlagen. Das Versprechen lautet Wohlstand und Entwicklung. Tatsächlich beruht dieses Modell darauf, immer mehr aus Mensch, Tier und Natur herauszuholen und gleichzeitig unsere Lebensgrundlagen zu vernichten. Der Reichtum Weniger entsteht nicht trotz dieser Zerstörung, sondern häufig gerade durch sie.

Gegen dieses einseitige Zukunftsversprechen richtete sich die Aktion von Kletteraktivist*innen im Juni 2026 an der Weser. Direkt unter dem Werbeslogan befestigten sie ein Banner mit der Aufschrift: „Unsere Zukunft braucht Natur, nicht sinnlose Infrastruktur.“ Konkret geht es um zwei Infrastrukturprojekte, die derzeit in Niedersachsen vorangetrieben werden sollen: die Vertiefung der Weser und der Bau der A20. Beide werden als notwendige Investitionen in die Zukunft beworben, dienen jedoch vor allem den Interessen von Hafenwirtschaft, Industrie und Logistikunternehmen.

Wie eng beide Projekte miteinander verbunden sind, zeigt sich am Hafen Brake. Als einer der wichtigsten Handelsplätze für Futtermittel in Deutschland werden hier jährlich große Mengen Soja umgeschlagen, vor allem aus Brasilien. Das Soja bildet die Grundlage einer hochindustrialisierten Tierhaltung in Europa, die nicht nur erhebliches Tierleid verursacht, sondern auch weitreichende ökologische Schäden anrichtet. Die Probleme beginnen bereits in den Anbaugebieten. Der Sojaanbau geht mit Entwaldung, intensivem Pestizideinsatz sowie der Verdrängung indigener Gemeinschaften einher. Gleichzeitig entstehen auch hier erheb-



Foto: ROBIN WOOD/F. Wagner

Brake, 6. Juni 2026: Unsere Zukunft braucht Natur, nicht sinnlose Infrastruktur!

liche Belastungen durch industrielle Tierhaltung, darunter Nitratverschmutzung, Artensterben und hohe Treibhausgasemissionen. Damit künftig noch größere Sojatanke Brake erreichen können, wirbt der Hafenbetreiber J. Müller seit Jahren für eine weitere Weservertiefung. Dabei leidet die Region noch immer unter den Folgen früherer Eingriffe. Der Fluss und die Entwässerungsgräben der Wesermarsch sind vielerorts versalzen und verschlickt, das Ökosystem der Weser wurde massiv geschädigt. Gleichzeitig schwächt jede weitere Vertiefung den Hochwasserschutz für die Wesermarsch, Bremen und Oldenburg.

Doch die Weservertiefung steht nicht allein. Auch die A20 soll den Güterverkehr beschleunigen und wichtige Wirtschaftsstandorte miteinander verbinden. Dafür würde die Autobahn sensible Naturräume durchschneiden und Moorflächen gefährden, die als bedeutende Kohlenstoffspeicher eine zentrale Rolle für den Klimaschutz spielen. Am Beispiel Brake wird sichtbar, wie lokale Infrastrukturprojekte mit globaler Ausbeutung verknüpft sind. Die ökologischen Kosten reichen von der Zerstörung südamerikanischer Ökosysteme über die Belastung von Gewässern und Böden bis hin zu weiteren Eingriffen in Natur- und Landschaftsräume vor Ort.

Bereits im vergangenen Jahr protestierten Aktivist*innen von ROBIN WOOD in Brake gegen die Folgen globaler Liefer-

ketten und forderten ein wirksames Lieferkettengesetz, das Unternehmen für Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung entlang ihrer Lieferketten zur Verantwortung zieht. Diesmal richtete sich der Protest gegen den weiteren Ausbau einer Infrastruktur, die genau solche Lieferketten absichert und ausweitet. Die Forderung lautete: Umweltschädlichen Infrastrukturausbau stoppen – keine Weservertiefung, kein Bau der A20.

Diese Debatte gewinnt zusätzlich an Bedeutung, weil der Bund derzeit milliardenschwere kreditfinanzierte Infrastrukturprogramme auflegt. Mit dem Sondervermögen für Infrastruktur und Klimaneutralität stehen erhebliche Mittel bereit. Gleichzeitig soll der Infrastrukturausbau durch neue gesetzliche Regelungen beschleunigt und stärker gegenüber Umweltbelangen priorisiert werden. Umso wichtiger ist die Frage, welche Projekte tatsächlich dem Gemeinwohl dienen – und welche vor allem bestehende Wirtschaftsinteressen absichern.

Denn eine lebenswerte Zukunft entsteht nicht durch immer mehr Infrastruktur für globale Warenströme, sondern durch den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Deshalb fordern wir: keine weitere Weservertiefung, kein Bau der A20.

Fenna Otten & Lya, ROBIN WOOD, Hamburg

Klettern gegen die AfD

Erfurt, 4. Juli 2026: An diesem Tag veranstaltete die AfD ihren Bundesparteitag. 50.000 Antifaschist*innen machten sich ebenfalls auf den Weg nach Erfurt, um der AfD einen gebührenden Empfang zu bereiten. Die im Vorhinein angekündigten Blockaden des Aktionsbündnisses Widerstehen führten dazu, dass der Großteil der Delegierten mitten in der Nacht anreisen mussten, damit der Parteitag pünktlich starten konnte. Aktive von ROBIN WOOD unterstützten die Blockaden gegen den Parteitag mit einer Kletteraktion. Über der A71, einer wichtige Zufahrtstraße zum Messegelände, wo der Parteitag stattfand, seilten sich vier Aktive von einer Brücke ab, entrollten ein Banner und erschwerten so den verbliebenen Delegierten die Anreise zum Parteitag.

Nach einer Aktionsvorbereitung mit vielen Planänderungen und zu lösenden Problemen ging es früh los in Richtung Aktionsort. Ohne große Verzögerungen und Umwege kamen die Aktiven an die ausgewählte Brücke und konnten mit der Aktion starten. Schnell wurden die Seile angebracht, und wir seilten uns ab. Nach wenigen Minuten war das Banner mit der Aufschrift „Für ein Klima der Solidarität“ quer über die Autobahn gespannt. Denn bei den Protesten ging es vielen nicht nur darum, gegen die AfD und ihre Ideologie Stellung zu beziehen, sondern auch für eine andere, bessere Gesellschaft zu kämpfen. Mit dem Banner machten die Aktivist*innen deutlich, dass nur in einer solidarischen und klimagerechten Welt ein gutes Leben für alle möglich ist. Während in den Messehallen die AfD Massendeportationen, eine Rückkehr zu den Fossilien und Angriffe auf die Zivilgesellschaft plante, zeigten tausende Menschen in ganz Erfurt, wie eine antifaschistische Zukunft aussehen kann.

Noah Baumann, Hamburg





Foto: Felix Albertin

Der vielfältige Protest hatte Erfolg: Im Südharz wird im Biosphärenreservat in Zukunft kein Gips abgebaut werden!

Grips statt Gips

Ein großer Erfolg! Biosphärenreservat bleibt vom Gipsabbau verschont

Am 14. Mai 2026 erfuhren wir, dass „die Kuh vom Eis ist“. Die Firma Knauf wird nicht in den geschützten Gebieten des Kreises Mansfeld-Südharz nach Gips suchen und sie wird ihn hier auch nicht abbauen. Das ist eine kleine Sensation und ein großer Erfolg! Im ROBIN WOOD-Magazin haben wir über den engagierten Kampf der Bürgerinitiative gegen den Gipsabbau regelmäßig berichtet.

Die Regierungskoalition hatte ursprünglich geplant, dem vielfältigen und langjährigen Drängen der Gips-industrie nachzugeben. Stückchen um Stückchen würden sich die Bagger auf der Suche nach Gips in Niedersachsen und Thüringen durch die Landschaft fressen und herrliche Buchenwälder, Blühwiesen und alte Streuobstbestände in Mondlandschaften verwandeln. Die idyllischen Dörfer würden mit Gipsstaub überzogen werden. Dieses Szenario haben wir abgewendet und wir wissen, dass das eine kleine Sensation und ein großer Erfolg ist! Was wir hier als Bürgerinitiative gemeinsam mit dem BUND Sachsen-Anhalt, Thüringen und Niedersachsen geschafft haben, mit dem Verband Deutscher Karst- und

Höhlenforscher, mit NABU, Naturfreunden und dem Arbeitskreis Hallesche Auwälder, mit ROBIN WOOD, einem Dutzend vernünftiger Politiker und zahlreichen Naturfreunden aus der ganzen Bundesrepublik und sogar aus dem Ausland, das ist einfach ein Anlass zur Freude!

Angefangen hatte es im September 2024 mit dem Geheimplan der Firma Knauf, auf dem Land der Gemeinde Südharz nach Gips zu bohren. Für viele war es ein Schock: Geschützte Flächen wie das Biosphärenreservat Karstlandschaft Südharz sind nicht geschützt! Gemeinderäte, Orts- und Verbandsgemeindebürgermeister, Landrat und Landesregierung wollten hinter dem Rücken ihrer Wähler die Heimat verschern, Naturschutz außer Kraft setzen. Der BUND klagte und wir konnten den Prozess erst einmal stoppen.

20 Gipskarst-Stammtische später wissen wir: Widerstand, ist er nur hartnäckig und kreativ genug, hilft! Was haben wir nicht alles gemacht! Postwurfsaktionen und Gespräche mit Politikern, eine Petition mit 10.000 Unterschriften, Übergabe im Land-

tag, Abwimmeln und Nachhaken, vier Ausschuss-Sitzungen zur Petition, über 1000 schriftlich verfasste Stellungnahmen zum Landesentwicklungsplan, zahlreiche Vorträge, Lesungen, unentwegte Medienarbeit, Sichtwerbung auf T-Shirts und Auto-Heckscheiben („Grips statt Gips!“), Spruchbänder und Kreuze in der Landschaft, überraschendes Auftauchen auf Knauf-Neujahrsempfängen, fast ein Dutzend Protestwanderungen, Auftritte im Gemeinderat und auf Kreistagssitzungen, Aufbau eines gigantischen Netzwerkes, erste und zweite Schritte zur Popularisierung von Recycling und alternativen Baustoffen. Wir haben viel gelernt, nicht zuletzt Demokratie und Toleranz. Das ist nicht zu unterschätzen! In einer zersplitterten Gesellschaft haben wir zusammengehalten, über alle ideologischen Meinungsverschiedenheiten hinweg. Wir hatten uns geschworen: Wir wollen den Gipskarst retten und werden uns nicht in politischen Streitereien verzetteln! Das haben wir durchgehalten, und es hat sich gezeigt: Einigkeit macht stark!

„Wenn Bewegungen Erfolg haben, drohen sie auseinander zu fallen.“

Daher seid vorsichtig und erhaltet Euch Euren Zusammenhalt!“, schreibt ein Mitkämpfer aus Berlin. Unbedingt! Die mittlerweile weit über 100 Unterstützer der Bürgerinitiative geben sich keinen Illusionen hin. Der Preis für den ausgehandelten Kompromiss ist hoch. Die Gipsindustrie wird an anderen Orten den Abbau ausweiten bzw. wieder aufnehmen. In Niedersachsen besteht die Gefahr, dass der sogenannte Gipsfriede aufgekündigt wird, auch hier sind Schutzgebiete betroffen. Ähnlich ist es in Thüringen. Für die Rückgabe von Flächen an den Naturschutz wurden andere Gebiete geopfert, die ursprünglich von landwirtschaftlich genutzten Gebieten in die Obhut des Naturschutzes gehen sollten. Das gerettete Gebiet bei Breitungen war im wahrsten Sinne des Wortes ein Bauernopfer.

Wir werden weiter wachsam sein. Es gibt immer noch genug zu tun. Aktuell: Die UPM-Bioraffinerie in Leuna schießt auf unsere naturnahen Buchenwälder, die für Mitteldeutschland einen wichtigen Kühleffekt im Klimawandel haben. Unsere mehrfach geschützte Natur ist kein Rohstofflager! Wir werden uns weiter für sparsamen Rohstoff- und Naturverbrauch, Recycling, Kreislaufwirtschaft, Nutzung schnell nachwach-



Die Künstlerin Carola Fischer aus der BI malte aus Freude über den großen Erfolg zum Schutz der einmaligen Karstlandschaft im Südharz dieses Bild

sender Rohstoffe einsetzen, für naturnahen Tourismus und andere Formen wirklich nachhaltigen Wirtschaftens. Unsere monatlichen thematischen Gipskarststammtische werden fortgesetzt.

Wir bleiben, wozu wir uns in den letzten zwei Jahren zusammenge-

schlossen haben: Die Bürgerinitiative Pro Südharz – Gegen Gipsabbau – Für Naturschutz. Danke an Euch alle! Für Euren Trotz, Eure Hoffnung, Eure Wut und Euren Mut!

*Dagmar Schreiber, Bürgerinitiative
Pro Südharz – Gegen Gipsabbau –
Für Naturschutz*

Nummer 170/3.26

ROBIN WOOD-Magazin

Zeitschrift für Umweltschutz
und Ökologie

ISSN: 1437-7543

Erscheinungsweise vierteljährlich

Redaktion:

Jana Ballenthien, Sabine Genz, Dr. Vitus Heller, Moritz Heck, Angelika Krumm, Annette Littmeier, Dr. Christiane Weitzel (V.i.S.d.P.). Die Redaktion ist für Layout, Satz, Fotos, Anzeigen verantwortlich.

Verlag:

ROBIN WOOD-Magazin
Bundesgeschäftsstelle

Bremer Straße 3, 21073 Hamburg
Tel.: 040 380892-0, Fax: -14
magazin@robinwood.de

Jahresabonnement:

12,- Euro inkl. Versand.
Der Bezug des Magazins ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Förder*innen, die ab 50 Euro jährlich spenden, erhalten ein kostenloses Jahresabo.

Gesamtherstellung:

creo Druck & Medienservice GmbH
Bamberg. Bogenoffsetdruck, Auflage:
6.500, gedruckt mit mineralölfreien
Farben auf 100 % Recyclingpapier mit
dem Blauen Engel.

Spendenkonto:

ROBIN WOOD e.V.
Sozialbank Hannover
IBAN: DE 93 37020500 00084 555 00
BIC: BFS WDE 33 XXX



info@robinwood.de
www.robinwood.de

impressum



Foto: Friedemann Steinhausen



Foto: Pia Genz

Mehr als 34 Jahre war Christiane Weitzel für das ROBIN WOOD-Magazin verantwortlich. Aktiv wurde sie daneben für ihre Herzensprojekte: den Schutz der Wälder und der Alleen

Eine Zeitreise mit dem ROBIN WOOD-Magazin

Interview mit Redakteurin Christiane Weitzel

Von 1992 bis 2026 prägte Dr. Christiane Weitzel als hauptamtliche Redakteurin das ROBIN WOOD-Magazin. Wir, ihre letzte ehrenamtliche Redaktion, verbeugen uns vor ihrer Hartnäckigkeit, ihrer Geduld, ihrer Klugheit und ihrer ansteckenden Freude an der Arbeit – und lassen sie in diesem Interview endlich selbst erzählen.

? Wann hast du zum ersten Mal gedacht, das hier wird mein Leben? Hier bleibe ich bis zur Rente, ich will nichts anderes mehr machen!

! Mir hat die Arbeit immer großen Spaß gemacht. Insbesondere das Layout, die Konzeption der Hefte, die Umsetzung – das ist wie ein Hobby für mich. Das würde ich auch ohne Bezahlung machen. Manchmal denke ich: jetzt gönne ich mir noch ein, zwei Stunden layouts. Wenn ich genug Zeit dafür habe, ist es ein Traum. Und natürlich die Zusammenarbeit mit der ehrenamtlichen Redaktion. Das ist immer etwas Besonderes gewesen.

Als ich noch zur Schule ging, wollte ich später etwas mit Umweltschutz machen. Und so ist es dann ja auch gekommen: Ich habe Biologie studiert. Gleichzeitig hatte ich Deutsch-Leistungskurs in der Schule und den Traum, Schriftstellerin zu werden. Am Ende ist es so ausgegangen, dass ich all das verbinden konnte, was ich sehr, sehr gerne mache.

Bei ROBIN WOOD gab es aber immer wieder Zeiten, in denen infrage gestellt wurde, ob wir das Magazin überhaupt brauchen. Deshalb habe ich mich auch nach anderen Möglichkeiten umgesehen und nie gedacht, das mache ich bis zur Rente. In meinen ersten Jahren bei ROBIN WOOD gab es genügend Budget. Damals wurden die Mailings einge-

führt und sie liefen hervorragend. Bald gab es eine Gruppe bei ROBIN WOOD, die gesagt hat, es läuft so gut, wir kündigen die Zusammenarbeit mit der Agentur und machen das selbst. Leider gingen die Spenden danach deutlich zurück, sodass wir uns entschlossen haben, wieder externe Expertise dazu zu holen.

Weil bei ROBIN WOOD oft Krisenstimmung herrschte, hätte ich nie gedacht, dass es wirklich bis zu meiner Rente gut läuft. Das war auch ein Grund, warum ich mich im Fundraising engagiert habe: um mit dafür zu sorgen, dass genügend Spenden eingehen. Vor allem dafür, dass die Leute Spaß daran haben, uns zu unterstützen und darin einen Sinn sehen.

? Wie bist du zu ROBIN WOOD bzw. in die Redaktion gekommen?

! Zu Beginn stand der Wechsel des Magazins von Hamburg, wo es ursprünglich angesiedelt war, nach Bayreuth. Es

hatte einen Streit im Verein gegeben: Die Leute aus Bayreuth waren sehr aktiv und extrem verärgert, dass ein Artikel von ihnen nicht im Magazin veröffentlicht wurde. So haben sie nach einem Beschluss des Vorstands das Magazin nach Bayreuth geholt. Ich bin über eine Ausschreibung in die Redaktion gekommen – aber nicht zuletzt, weil ich mit jemanden von ROBIN



Fotos: ROBIN WOOD

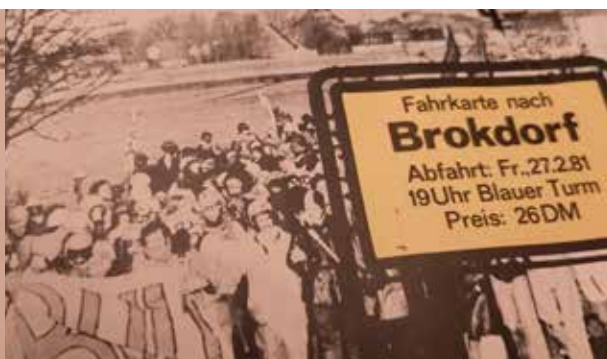
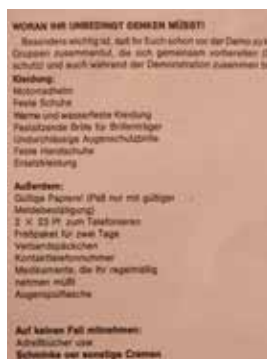


Ohne die ehrenamtliche Redaktion läuft nix. Bis 2007 bereitete sie das Magazin im Klebeumbruch für die Druckerei vor (Bild oben). Ab der Ausgabe 93/2.2007 ging es zum Layouten an die Laptops, um mit InDesign die Magazinseiten zu gestalten

WOOD Unterwasser-Rugby gespielt habe, mit Rainer Scheibke. Als ich gerade mit meiner Doktorarbeit fertig war, fragte Rainer mich, ob die Stelle nicht für mich in Frage käme. Sie würden jemanden suchen, denn sie hätten jetzt zwar das Magazin nach Bayreuth geholt, finden aber niemanden dafür. Vor allem, weil es die ersten zwei Jahre als ABM-Stelle lief [Arbeitsbeschaffungsmaßnahme]. Das musste ja auch passen. Ich habe mich bei der Gruppe in Bayreuth vorgestellt und wurde eingestellt. Als die ABM-Jahre vorbei waren, musste ich nochmal ein Auswahlverfahren bei ROBIN WOOD durchlaufen, bin dann aber auch genommen und angestellt worden.

? Du bist also nicht den klassischen Weg in den Journalismus gegangen. War dein Einstieg in die Redaktionsarbeit ein ‚Learning by Doing‘ oder gab es Stationen, die dich darauf vorbereitet haben?“

! Am Anfang hatte ich eine große ehrenamtliche Redaktion, die Ahnung hatte vom Schreiben und sich mit den Themen auskannte. U. a. war eine Germanistin dabei oder z. B. Anke Herold, die jetzt seit mehr als 20 Jahren Geschäftsführerin des Öko-Instituts in Freiburg ist. Zusätzlich habe ich zweibis dreitägige Fortbildungen bei der Akademie der Bayerischen Presse in



Gegen die Nutzung von Atomkraft auf die Barrikaden: Christianes Fahrkarte mit Tipps für die Demo in Brokdorf im Februar 1981

München besucht – zum Thema Schreiben, Layouten oder Interview-Techniken. Das war ein sehr günstiges Angebot und total gut. Da habe ich wirklich das Handwerkzeug gelernt und in der Praxis weiterentwickelt.

? Mir war gar nicht klar, dass du nicht als Aktive zum Magazin gekommen bist, sondern dass du durch das Magazin zum Verein gekommen bist.

! Ich hatte sogar schon eine frühe Begegnung mit ROBIN WOOD! Ich habe in Göttingen Biologie studiert, dort gab es eine ROBIN WOOD-Gruppe. Ich erinnere mich an einen Tag in der Forstzoologie, wo ich meine Diplomarbeit gemacht habe, an dem die Göttinger-ROWOs einen Stempel mit

„Der Wald stirbt – tu was!“ über alle Aushänge gedruckt haben. Da habe ich noch gedacht: „Oh Gott, so eine alberne Aktion, was sind das für Leute?“ Das hat mich nicht gereizt, da mitzumachen.

Ich bin in meiner Göttinger Zeit in den 1980er Jahren zu den großen Anti-Atom-Protesten nach Brokdorf gefahren. Da gibt es noch so herrliche Fahrkarten. In Göttingen hatten wir eine kleine Demo-Gruppe und sind gemeinsam zu den Protesten gefahren. Wir haben zum Beispiel auch Trainings für gewaltfreie Aktionen gemacht. Anti-Atom war damals das Richtige für mich. Und dann habe ich auch noch mit einer Freundin in Göttingen eine Friedensgruppe gegründet. Wir sind auf die großen Friedensdemos gefahren, haben Papp-Pershings gebastelt und in Göttingen die Öffentlichkeit informiert. Ich war in dem Bereich sehr aktiv, aber ROBIN WOOD hatte mich nicht so angesprochen.

? Welches Gefühl hat dich in deinem Engagement eher angetrieben: Hoffnung oder Wut?

! Immer Hoffnung! Aber ich muss sagen, diese großen Anti-Atom-Demos in Brokdorf – da waren ja wirklich eine Million Leute gegen Brokdorf unterwegs. Allein aus Göttingen sind wir mit 24 Reisebussen dahin gefahren. Ich war der Meinung, wenn so viele dagegen sind, müssen sie das stoppen! Das kann gar nicht anders sein. Aber sie haben überhaupt nichts gestoppt. Da habe ich allerdings gedacht, das kann nicht wahr sein!



6. November 2010: Protest gegen den alljährlichen Castortransport im Wendland. 2011 beschloss die Regierung den Atomausstieg. Heute geht mittlerweile Wissen des Protests verloren – zum Beispiel die Bedeutung des gelben X

? Gab es einen Moment, an dem du hinschmeißen wolltest?

! Ja, es gab einen Moment. Wir hatten eine Tropenwaldreferentin, die bei ROBIN WOOD für zwei Jahre befristet eingestellt worden war und tolle Arbeit gemacht hat. Aber es gab Leute, die es geschafft haben, schlechte Stimmung gegen sie zu machen. Und dann ist ihre Stelle einfach so ausgelaufen. Wir haben sehr gekämpft, dass das nicht passiert. Und haben es nicht geschafft. Das hat mich maßlos geärgert, für einen Verein zu arbeiten, der seine Leute so schlecht behandelt. Andererseits hat es mich auch dazu gebracht, mich lange als Vertreterin der Mitarbeiter*innen zu engagieren, viele Jahre dann auch als Betriebsrätin. Ich denke, wenn wir solch hohe Ansprüche an die Umweltpolitik stellen, müssen wir auch ein sozialer Verein sein, der fair zu seinen Mitarbeiter*innen ist. Wir können nicht immer wieder nur befristete Verträge schließen, wir müssen die Rechte von Angestellten respektieren und verstehen, was diese Unsicherheit für sie bedeutet.

? Wenn du zurückdenkst an deine Anfangszeiten, gibt es Themen, die damals als radikal galten und die heute Mainstream sind?

! Die Kampagne „RWE enteignen“ war damals sehr radikal. Das wurde gar nicht gut aufgenommen, es hieß: „Hohoho, enteignen, das darf ROBIN WOOD aber nicht sagen.“ Heute sind Forderungen nach Enteignung nicht an der Tagesordnung, aber auch nichts Besonderes mehr.

? Gibt es das auch umgekehrt? Etwas, das heute als radikal wahrgenommen wird, aber damals selbstverständlich(er) war?

! Vielleicht kann das bei Aktionsformen der Fall sein. Ihr Berliner*innen wart doch mal ölverschmiert mit bloßen Oberkörpern, auch die Frauen, bei der Internationalen Tourismus-Börse für einen Protest. Das wäre eine Aktionsform, die wir nicht mehr machen würden, da sind wir heute sensibler. Ein anderes Beispiel ist aus Bayreuth, wo ich auch aktivistisch unterwegs war.

Einmal haben wir von einer extrem hohen Autobahnbrücke, die noch nicht in Betrieb war, ein riesiges Transparent runtergelassen. Da hat sich die Presse nur überzeugen lassen zu kommen und zu berichten, nachdem ich beschrieben hatte, dass es auch wirklich gefährlich ist.

? Das Magazin Nr. 33, bzw. 2/1992 war das erste Magazin, das du gemacht hast. Wenn du das neben die aktuelle Ausgabe legst, zur Zeit des Interviews ist das die Nummer 169, was fällt dir sofort ins Auge?

! Wir haben uns wahnsinnig verbessert beim Layout. Das haben wir gemeinsam in der Redaktion kontinuierlich weiterentwickelt und mit Annika Lübke eine externe Fachfrau gewonnen, die uns berät. Unser jetziges Layout finde ich sehr gelungen, übersichtlich und ansprechend. Damals setzte sich das Titelbild noch aus vielen Kästen zusammen, das war manchmal nicht so klar. Die jetzigen Titelbilder gefallen mir deutlich besser.

? Gibt es Themen, die früher einfacher zu vermitteln waren?

! Wald ist natürlich das Hauptthema, das Waldsterben. Aber Anti-Atom war immer ein ganz großes Thema bei ROBIN WOOD. Doch mittlerweile kennen einige Menschen das gelbe X nicht mehr. Da ging Wissen verloren, was die Anti-Atombewegung gemeinsam mit ROBIN WOOD tatsächlich geschafft hat. Deswegen macht ROBIN WOOD jetzt online auf Social Media eine Serie zur Anti-Atom-Historie, damit es nicht völlig aus den Köpfen verschwindet.

? Das bringt mich zu der Frage, was ist der Unterschied zwischen gedruckt und online? Welches sind die Vorteile eines gedruckten Magazins, welches sind die Vorteile einer Online-Ausgabe?

! Wir können im gedruckten Magazin Hintergrundinformation und ausführlichere Berichte zu unseren Kampagnen bieten. Klar, das kannst du auch auf einer Homepage, da kannst du dich durchklicken, immer tiefer kommen, mehr Infos finden. Aber



Anfang der 1990er Jahre: Problem gelöst!

ich denke, in einem Heft kannst du blättern, dann fällt dir etwas ins Auge, z. B. zu Schweden: Da wird jemand interviewt, dazu gibt es Fakten über den Zustand der schwedischen Wälder – und das findest du auf ein paar Seiten hintereinander. Das, finde ich, ist immer noch schön in einer gedruckten Ausgabe. Und wir haben immer wieder Umweltthemen ausführlich aufgegriffen, die so bei ROBIN WOOD keinen Platz fanden, wie zum Beispiel die riesige weltweite Belastung durch Plastik oder Umweltaspekte beim Beitritt von Ländern in die EU.



Fotos: ROBIN WOOD

Das Magazin griff immer wieder verschiedenste Umweltthemen auf: von der Plastikflut, über Öko-Kaufhäuser bis hin zur Verschwendung von Lebensmitteln



Foto: Wolfgang Ewert

„Allein auf die Intensivstation“ und „Salzen bis die Ärztin kommt“: So machte die Schutzgemeinschaft Brandenburger Alleen 2007 auf den schlechten Gesundheitszustand der Alleebäume aufmerksam

? Wird heute anders gestritten als früher? Hat sich was in der Zusammenarbeit mit den Aktiven geändert?

! Der Umgang mit Sprache und mit Gewalt in der Sprache ist heute viel bewusster geworden. So angesprochen zu werden, wie das früher üblicher war, dazu haben viele zu Recht keine Lust mehr. Das ist natürlich sehr gut, dass sich das ändert.

Dem Wald geht es so dreckig wie noch nie, 72 Prozent der Waldbäume zeigen Schäden. Die Aktiven wiesen am 8. Dezember 2004 vor der Bundeskonferenz in Berlin daraufhin, wie die schlechte Luft dem Wald zu schaffen macht

? 34 Jahre zurück, Christiane: Was vermisst du im Vergleich heutzutage an ROBIN WOOD?

! Was wirklich toll war, als ich angefangen habe: In Bayreuth gab es eine große Regionalgruppe von 30 Leuten, die sich einmal pro Woche getroffen hat. Und in der Redaktion waren wir auch zehn bis 15 Leute mit wöchentlichen Treffen. Bei den Treffen haben wir Aktionen geplant, es gab eine unglaubliche Expertise der Leute. Und es war zum Teil sehr, sehr lustig. Wir haben miteinander so viel gelacht. Bei den bundesweiten Delegiertenversammlungen reichte ein großer Saal in der Werkstatt 3 in Hamburg zum Teil nicht aus. Meine erste DV war 1992, danach ist es mit der Anzahl der Teilnehmenden immer weiter runtergegangen. Wir sind jetzt klein und fein, aber immer noch sehr schlagkräftig und erzielen immer noch eine große Wirkung. Aber wir sind sozusagen in der Breite etwas schmaler geworden, das finde ich ein bisschen schade.

? Welcher Artikel hat die meisten Leserbrief-Reaktionen hervorgerufen?

! Wir hatten uns entschlossen, mit großem Binnen-I zu gendern. Daraus entstand die Idee, ein Magazin ausschließlich von Frauen machen zu lassen. Alle Artikel wurden von Frauen geschrieben. Es gab eine Umfrage unter Umweltorganisationen: Gibt es Frauen in den Vorständen? Wie hoch ist ihr Anteil an den Mitgliedern? Und

noch einige Fragen mehr. Das war echt spannend – und der einzige Beitrag, der sich ausdrücklich mit dem Thema Frauen und Männer beschäftigte. Die übrigen Artikel behandelten ganz andere Themen, sie waren einfach von Frauen geschrieben. Daraufhin haben wir unfassbar viel beleidigende Leserpost bekommen! Dabei haben wir überhaupt niemanden angegriffen, gar nichts. Über das große Binnen-I oder später das Gendersternchen können manche Leute sich so aufregen, da verstehe ich überhaupt nicht, was sie eigentlich daran so bewegt.

? Das traf dich und euch Heftmacherinnen also unerwartet. Gab es Ausgaben, bei denen du schon im vorhinein gedacht hast, jetzt gibt es Austritte, Abokündigungen und jede Menge Ärger?

! Als die Agenda 21 aufkam, 1992 zur Rio-Konferenz, gab es den Bereich Frauen. Ich war Teil einer Arbeitsgruppe, die sich mit Themen wie Care-Arbeit oder dem ÖPNV auseinandergesetzt hat. Warum brauchen Frauen einen anderen ÖPNV, welches sind ihre Bedürfnisse? Das war eine tolle Gruppe, angesiedelt beim DNR, mit faszinierenden Frauen, die sich zu diesen Themen ausgetauscht und etwas entwickelt haben. Wenn wir darüber im Magazin berichtet haben, konnte ich immer sicher sein, dass die Rückmeldung kam: Das ist doch nicht interessant und wir wollen nichts mehr mit euch zu tun haben.

? Was sieht niemand an deiner Arbeit?

! Das Magazin zu layouten oder zu überlegen, welche Texte kommen hinein, das machen wir zusammen mit der Redaktion. Das ist irgendwie fluffig, das fliegt mir quasi zu. Die Kampagne läuft und das muss auf die Rückseite, und die zweite Seite kriegt auch die Kampagne, damit den Leuten klar ist, was gerade wichtig ist bei uns. Aber es gibt nun mal einen Redaktionsschluss, ich erinnere daran und dann höre ich: „Ach Gott, der Redaktionsschluss!“ und „Oje, kannst du das nochmal schicken?“. Ich wünsche mir – und ich hatte zuletzt auch das Gefühl – dass jetzt, wenn ich aufhöre, alle mehr



Foto: ROBIN WOOD

Verantwortung fürs Magazin übernehmen. Dass sie feststellen: Stimmt, wir haben uns dafür entschieden, dass es weitergeht. Wir warten nicht drauf, bis Christiane zum dritten Mal um den Artikel bittet, sondern: Das ist mein Ding, ich habe dort einen Sendeplatz, ich möchte da etwas reinbringen und die Leute erreichen. Ich wünsche mir, dass im Verein von allen verstanden wird, dass es unser Magazin ist und wir uns alle darum kümmern müssen. Es wird dann auch leichter und spart viel Arbeitszeit.

? Wir kommen nochmal auf Wut und Hoffnung vom Anfang zurück. Was hat dir Hoffnung gegeben, wenn es politische Rückschläge gab?

! Einfach weiter aktiv zu bleiben. Sich von Rückschlägen und Misserfolgen nicht abhalten lassen, sondern zu sehen, wie die Lage ist. Welche Widerstände es gibt und trotzdem weiter zu machen.

Ein Beispiel: Ich habe im Jahr 2000 die Schutzgemeinschaft Brandenburger Alleen mitgegründet und habe mich sehr eingefuchst ins Thema. Die Alleen in Brandenburg sind wahnsinnig schlecht behandelt und gefällt worden, ein Jammer. Eines Tages habe ich mal wieder im Umweltministerium angerufen wegen einer Frage und da hat mein Gegenüber am Telefon gesagt: „Mensch, wir haben gar keine Klagen im Moment. Das scheint alles gut zu sein mit den Alleen.“ Es war überhaupt nicht gut und das Umweltministerium wusste nicht mal, wie die Situation ist. Das war für mich so ein Moment. Danach habe ich immer, wenn ich mit Leuten gesprochen habe, gesagt: Leute, ruft im Ministerium an und sagt, die Allee darf nicht gefällt werden, hier muss nachgepflanzt werden! Immer ran an die Behörden, weil nur dann wissen sie, dass die Bevölkerung hinguckt und aktiv ist.

? Welches Thema wurde unterschätzt oder auch im Magazin nicht ausreichend dargestellt?

! Ein Beispiel, was ich frappierend fand: Während meines Studiums hatten



Foto: ROBIN WOOD

Protest mit Kängurus und tasmanischem Beutelteufel vor der australischen Botschaft in Berlin. Im Februar 2010 übergab ROBIN WOOD einen Protestbrief und 6.745 Unterschriften an den Botschafter. Der australische Konzern Gunns zerstörte jahrelang die Urwälder Tasmanien. Nach mehr als 10 Jahren Protest weltweit und vor Ort verzichtete der Konzern 2010 endlich auf das Nutzen von Urwaldholz für die Papierproduktion. Ein großer Erfolg für die Wälder und für ROBIN WOOD!

wir immer diese College-Blöcke aus Recycling-Papier, das war selbstverständlich. Als mit Angelika die Papierkampagne kam, hat sich ROBIN WOOD engagiert, weil Ende der 1990er Jahre weniger als fünf Prozent der Schulhefte aus Recycling-Papier waren! Ich war davon ausgegangen, das Problem ist gelöst, das ist alles aus Recycling-Papier. Nein, du musst dranbleiben und immer Druck machen. Durch unser Engagement nach Start der Papierkampagne ist der Anteil an Recyclingpapier wieder hochgegangen. Aber ohne unsere Hartnäckigkeit gerät das Thema wieder in Vergessenheit und der Anteil nimmt erneut ab.

Wirklich unterschätzt wird das Ausmaß der Zerstörung der Wälder in Schweden und Kanada. Dort gibt es riesige Kahlschläge, gerade auch für unser Papier. Dann wird wieder gepflanzt und das sieht dann wieder schön grün aus. Aber die genetische Vielfalt geht verloren. Auf den ersten Blick sieht er vielleicht nicht so vielfältig aus, dieser Wald in Schweden. Das sind zwar alles

Nadelbäume, aber die alten Bestände hatten eine unglaubliche genetische Vielfalt und Flechten, die darauf gewachsen sind. Das ist einfach alles weg. Stattdessen ist es jetzt flächendeckend genetisch einheitlich. Ich glaube, das Ausmaß, was da kaputtgegangen ist, wird unterschätzt.

? Jemand findet in 34 Jahren im Keller die gesammelten ROBIN WOOD-Magazine. Was soll diese Person über die Zeit verstehen von Anfang der 1990er bis Mitte der 2020er?

! Die Person soll verstehen, wie engagiert Menschen für Umwelt- und Klimaschutz gewesen sind und wie viel Zeit und Freude, Engagement und Gemeinsamkeit die da reingesteckt haben: Um Aktionen zu gestalten, um das Magazin mit interessanten Berichten und Themen zu füllen. Dass sie spüren, dass es das gab.

Das Interview führte Sabine Genz aus Berlin, ehrenamtliches Redaktionsmitglied seit 1998

Lieblings-Magazin

Die ehrenamtliche Magazinredaktion, die Sie aus vielen Magazinen als Autor*innen oder von den Redaktionsfotos kennen: Angelika Krumm, Vitus Heller, Sabine Genz und Annette Littmeier stellen hier ihre Motivation für die Magazinarbeit und ihr Lieblingsmagazin vor. Ihre unermüdliche und kenntnisreiche Arbeit an den Texten ist für die Leser*innen weitgehend unsichtbar geblieben, aber unendlich wichtig. Herzlichsten Dank!

Wälder weltweit schützen!

Ich bin Angelika und seit 1998 aktiv bei ROBIN WOOD, bis 2013 im Schwedter Büro gemeinsam mit Christiane Weitzel. Waldschutz und Papiernutzung – Ur-Themen von ROBIN WOOD – wurden schnell zu meinem Schwerpunkt. Ob bei der Beantragung von Projekten oder in der Öffentlichkeitsarbeit – Christiane hat mich mit ihrem Ideenreichtum und ihren Erfahrungen immer sehr unterstützt.

Von Anfang an habe ich mich ehrenamtlich in der Magazinredaktion engagiert. Diese tolle Zusammenarbeit hat mich sehr bereichert. Die Tipps der Redaktionsmitglieder zum Verfassen leicht verständlicher und interessanter Texte haben meinen Blick geschärft. Von Christiane habe ich gelernt, nicht nur Magazinseiten, sondern auch Flyer und Plakate selbst zu gestalten und zu layouten. Mit dem ROBIN WOOD-Magazin haben wir die Möglichkeit, viele Menschen über die weltweiten Auswirkungen der Waldzerstörung zu informieren. Unser Ziel ist es immer, auch Einzelpersonen zu motivieren mit einem zukunftsfähigen Papierkonsum zum Wald- und Klimaschutz beizutragen.

Angelika Krumm, Schwedt



Geduld und Wissen

Moin, ich bin Vitus und seit August 2023 aktives Mitglied bei ROBIN WOOD. Auf dem Herbsttreffen 2024 stellte sich das Redaktionsteam unseres Magazins vor, berichtete über die Arbeit und fragte, ob weitere Aktive im Redaktionsteam mitarbeiten wollten. So bin ich seit Anfang 2025 dabei.

Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, geduldig eingeführt und fühlte mich gleich total wohl. Christiane, die Chefin, hat eine Engelsgeduld, ein unglaublich umfangreiches Hintergrundwissen zu allen ROWO-Themen und immer ein offenes Ohr für Fragen. Sabine, Angelika und Annette unterstützen sie tatkräftig und sind durch ihre langjährige Teamzugehörigkeit top fit. Beim Magazin Nr. 163/4.2024 konnte ich erstmalig mitarbeiten. Es ist deshalb meine „Lieblingsausgabe“. Hier sind zudem einige Aktionen beschrieben, an denen ich beteiligt war. Dass das Team in der jetzigen Zusammensetzung seine Arbeit beendet, macht mich sehr traurig. Ich hoffe, dass das zukünftige Redaktionsteam auch analog „funktioniert“.

Vitus Heller, Würzburg

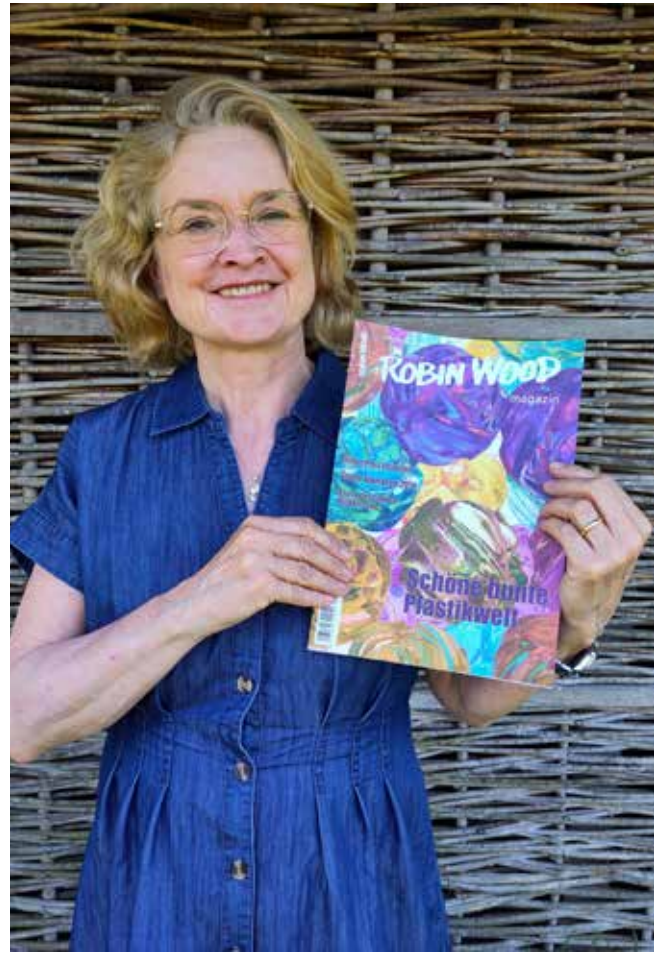
Plastik Planet

Hi, ich bin Sabine und seit 1992 bei ROBIN WOOD aktiv. Seit dem Umzug des Magazins von Bayreuth nach Schwedt im Jahr 1998 arbeite ich in der ehrenamtlichen Redaktion mit. Ich liebe die Arbeit mit Texten und die großartige Arbeitsatmosphäre in der Redaktion.

Mit dem Plastikheft 1/2010 – der 104. Ausgabe – verbinde ich besondere Erinnerungen, nicht nur wegen des farnefrohen Titelbildes, das mir bis heute sehr gefällt. Für diese Ausgabe schrieb ich die Titelgeschichte „Schöne bunte Plastikwelt“, die aus mehreren Artikeln bestand. In verschiedenen thematischen Schwerpunkten ging es um die Auswirkungen von Plastik, Mikroplastik, Bisphenol A und anderen Kunststoffen auf Gesundheit, Fruchtbarkeit und Umwelt. Oder, wie es im Heft heißt: darum, dass das unverzichtbare Plastik zu einer globalen Bedrohung geworden ist. Grundlage meiner Recherchen war der aufschlussreiche Dokumentarfilm PLASTIC PLANET von Werner Boote, den ich aus beruflichen Gründen bereits vor dem Kinostart sehen konnte.

Nach der Veröffentlichung galt ich plötzlich als eine Art „Plastikexpertin“ und erhielt zahlreiche Medienanfragen für Interviews – die ich allerdings ablehnen musste, weil ich nur eine Expertin aus zweiter Hand war. Persönlich hat die intensive Beschäftigung mit dem Thema aber durchaus Folgen gehabt: Unser Umgang mit Plastik im Haushalt hat sich seitdem deutlich verändert.

Sabine Genz, Berlin



Fotos: Christiane Weitzel/ROBIN WOOD

„Gar kein Problem“

Ich bin Annette und seit Anfang der 1990er Jahre bei ROBIN WOOD aktiv. Seit 1998 arbeite ich ehrenamtlich in der Redaktion mit. Ich bin wahrscheinlich so lange dabeigebieben, weil wir alle unglaublich harmonisch und unkompliziert zusammenarbeiten.

Daran hat Christiane mit ihrer Gelassenheit und endlosen Geduld einen großen Anteil. Beispielsweise haben wir in den Anfangsjahren das Layout auf Papier für die Druckerei vorbereitet. Seit 2007 machen wir das Layout selbst am Computer. Das bedeutet, dass die Ehrenamtlichen nur alle drei Monate mit dem Layout-Programm arbeiten und Christiane sehr oft fragen müssen, wo welche Bearbeitungsfunktion im Programm zu finden ist. Da ist sie wirklich sehr geduldig mit uns. Und der häufigste Satz von Christiane ist sicher „Das ist gar kein Problem“.

Für mich hatte die ehrenamtliche Arbeit in der Redaktion auch positive Auswirkungen auf mein Berufsleben. Zum einen war die gute Teamarbeit eine Leitplanke für meine hauptberuflichen Tätigkeiten. Zum anderen konnte ich die Artikel, die ich für das ROBIN WOOD-Magazin geschrieben habe als Arbeitsproben bei Bewerbungen verwenden.

Annette Littmeier, Berlin



Foto: Rudolf Fenner

Einer der wichtigsten Waldbäume in unseren Breiten:
Die Rotbuche war gleich zweimal Baum des Jahres,
1990 und 2022

Bäume des Jahres

Den Baum des Jahres im Magazin vorzustellen ist untrennbar mit unserem langjährigen Waldreferenten Rudolf Fenner verbunden. Er vertritt ROBIN WOOD im Kuratorium Baum des Jahres, das den jeweiligen Jahresbaum gemeinsam kürt. Rudolf ist es immer eine große Freude, intensiv zum Baum des Jahres in der Literatur zu forschen und beeindruckende Exemplare vor die Kamera zu bekommen. Er hat unzählige interessante Artikel zum Magazin beigesteuert: über die nordischen Wälder, über das Waldsterben und eben auch über die Jahresbäume. Herzlichen Dank!

Annette Littmeier von der Magazinredaktion hat einige interessante Passagen aus seinen Beiträgen zu den Bäumen des Jahres für Sie ausgewählt.



Rudolf Fenner und Christiane Weitzel sind dem Baum des Jahres 2021, der Stechpalme, auf der Spur

Voll auf dem Kien, 2007

Wer sich der Bundeshauptstadt nähert, egal aus welcher Richtung, wird kaum umhinkommen festzustellen: Brandenburg ist Kiefernland. Über 70 Prozent der Waldbäume in diesem Bundesland sind Kiefern. (...)

sie, mehr als alle anderen klassischen Waldbäume, mehr noch als die ebenfalls sehr lichtbedürftige Eiche.

Und da sich im Konkurrenzgefüge der Waldbäume letztlich immer diejenige Baumart durchsetzt, die es im Schatten

des Anderen länger aushält, ist die doch so robust wirkende Kiefer die Verliererin, die nur noch an den ungeliebten Standorten der mitteleuropäischen Waldgesellschaften ein eigenes Kiefernwaldleben entfalten kann. (...)

(...) Die **Wald-Kiefer** ist anspruchslos, wird gesagt. Sie stellt an Boden und Klima fast keine Ansprüche. Ja, im Gegenteil, sie liebt die Extreme, wird gesagt. Das leuchtet auch ein – auf den ersten Blick zumindest. Dominiert sie doch offensichtlich einerseits auf besonders trockenen Sandflächen, andererseits aber auch an den reichlich feuchten Hochmoorrändern – beides nicht nur sehr gegensätzliche Extremstandorte, sondern dazu auch noch ziemlich sauer und nährstoffarm. Doch Liebe, so richtige Liebe, ist das Ganze nicht.

Am liebsten nämlich – und übrigens auch am prächtigsten – würde sie genau dort wachsen, wo auch die anspruchsvolle Buche am besten wächst: auf nährstoffreichem Mittelmaß – nicht zu trocken, nicht zu nass, nicht zu sauer. Doch die Kiefer hat – anders als die Buche – ein sehr weites Herz, was die Standorteigenschaften angeht, und eine höchst empfindliche Seele, was die Lichtverhältnisse betrifft. Sie kann, wenn es sein muss, auch noch auf den schwierigsten Standorten zurechtkommen. Aber viel Licht, das braucht



Foto: Andreas Roloff

Die für die Wald-Kiefer im oberen Stammbereich so typische fuchsrote Rinde „glüht“ im Licht der untergehenden Sonne



Foto: Andreas Roloff

2014, Traube oder Stiel?

In Mitteleuropa wachsen Trauben- und Stieleichen. Zugegeben – beide Arten sind sich recht ähnlich. Man muss schon nah rangehen, um die ausschlaggebenden Unterscheidungsmerkmale an Blättern und Früchten zu erkennen. Die Stiel-Eiche kann sich am besten in grundwassernahen, oft feuchten und meist recht nährstoffreichen Talstandorten und Fluss-Auen behaupten. Sie hält sogar lang anhaltende Überflutungen aus – länger als jede andere Baumart. Die **Trauben-Eiche** dagegen zeigt ihre Stärken eher auf wasserdurchlässigen, auch auf trockenen und auf schlecht mit Nährstoffen versorgten Böden. Sonnenbeschienene Hänge der Mittelgebirge – so ab 300

*Expert*innen streiten, ob die Trauben- und die Stieleichen eigene Arten sind*

Höhenmetern – gehören zu ihren charakteristischen Standorten. Seitdem die nach der letzten Eiszeit zurückkehrende Buche all die übrigen Baumarten auf die Ränge verwies, gibt es von Natur aus in Mitteleuropa so gut wie keine von Eichen dominierten Wälder mehr. Dazwischen gemischt als sogenannte Nebenbaumart konnten sich aber beide Eichen durchaus behaupten und zwar in einer ganzen Reihe von Waldtypen – auch in Buchenwäldern. Trauben- und Stiel-Eiche teilen sich heute den zweiten und dritten Platz in der Häufigkeitsskala der Laubbäume in Deutschlands Wäldern. Auf nährstoffarmen, sehr sandigen oder sehr steilen und sonnenexponierten Standorten haben sich dann doch noch ursprüngliche Trauben-Eichen-Wälder gehalten.

Der Fichte wird es zu heiß und trocken, 2017



Foto: Wolf-Peter Polzin

Von Natur aus kommt die Fichte in unseren Breiten fast nur in den höheren Lagen der Mittelgebirge vor

Eigentlich ist die **Fichte** ein Baum der Taiga. In dieser eher kalten, sogenannten borealen Vegetationszone liegt ihr natürliches Hauptverbreitungsgebiet. Von Skandinavien bis kurz vor dem Ural prägt sie zusammen mit Birken, Aspen oder Kiefern weite Teile dieser nordischen Waldlandschaft. Folgt man der Sicht einiger ForstwissenschaftlerInnen, die die sehr ähnliche, sich weiter östlich anschließende Sibirische Fichte lediglich als eine Unterart der Gewöhnlichen Fichte ansehen, dann reicht ihr Verbreitungsgebiet sogar bis an den Pazifik im Fernen Osten Russlands.

Weiter südlich – in der gemäßigten, also wärmeren Vegetationszone – ist ihr natürliches Vorkommen auf die eher kühlen Standorte beschränkt. Nur dort kann sie sich gegen die starke Konkurrenz der in dieser Zone vorherrschenden Laubbäume dauerhaft behaupten. Hier bei uns in Deutschland sind das vor allem die höheren Lagen der süd- und ostdeutschen Mittelgebirge und der Alpen, wo sie zusammen mit Buchen und Weiß-Tannen die Bergwälder prägt. Oberhalb von 1000 Metern bis zur Waldgrenze bildet sie oft natürliche Reinbestände. Auf tief liegenden Standorten ist sie bei uns in Deutschland nur in nasskalten Senken und an Rändern von Hochmooren zu Hause. Erst weiter östlich im kontinentalen Europa kommt die Fichte auch im Flachland zurecht.

Es gibt also nur wenige Gebiete in Deutschland, in denen die Fichte von Natur aus wirklich heimisch ist. Sie wäre – ohne Zutun des Menschen – eher eine regional sehr begrenzt vorkommende Waldbaumart. Tatsächlich aber ist sie heute die zahlenmäßig stärkste Baumart in Deutschland und

ist in allen Bundesländern anzutreffen. Besonders hoch ist ihr Anteil in Bayern, Thüringen, Sachsen, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen.

Mit Fichtenmonokulturen sollen schnell billiges Bauholz oder Rohstoff für die Papierindustrie produziert werden



Foto: Andreas Gomolka

Buchenland Mitteleuropa, 1990 und 2022

Deutschland liegt mitten drin im europäischen Verbreitungsgebiet. In allen Regionen sind für **Rot-Buchen** geeignete Wuchsgebiete vorhanden – vom norddeutschen Flachland über die Mittelgebirge bis in den Alpenraum. Deutschland gilt daher als eine Art Kernland der Buche.

Das Schattenreich

Besondere Ansprüche an den Standort stellt die Buche nicht. Der Boden darf lediglich nicht zu nass oder zu trocken sein. Er kann ruhig recht sauer und nährstoffarm sein, aber auch reiner Kalkboden kommt infrage. Solange mindestens 650 Millimeter Regen im Jahr fallen, geht es der Buche gut. Mit anderen Worten: Sie kommt auf allen

Waldstandorten gut zurecht, außer in Auwäldern, Mooren, Sümpfen und auf sehr trockenen Böden. In der Konkurrenz mit den anderen Waldbaumarten ist die Buche deutlich im Vorteil, weil ihre Laubkrone einen ungewöhnlich starken Schatten wirft.

Unter dem dichten Kronendach der Buchen können außer Eiben, Stechpalmen und Weiß-Tannen keine anderen Baumarten lange überleben. Nur ihr eigener Nachwuchs hat eine ungewöhnlich hohe und ausdauernde Schatten-toleranz. Junge Buchen können über viele Jahre, ja sogar einige Jahrzehnte in diesem Schatten in Warteposition verharren, wachsen aber sofort los, wenn durch einen abgestorbenen oder weggebrochenen Baum ausreichend

Licht durchs Kronendach fällt. Wie ausgefeilt diese Schattenstrategie funktioniert, lässt sich beim jährlichen Blattaustrieb beobachten, der sich über vier, fünf Wochen von Ende April bis in den Juni hinzieht und sukzessive von unten nach oben verläuft: Er beginnt bei den keimenden Buchen am Boden, gefolgt von den jüngeren Buchen im Unterholz, danach werden die unteren Kronenzweige grün und schließlich das Kronendach. So bekommen alle Triebe immerhin wenige Wochen ausreichend Licht, um fertig auszutreiben.

Es wird angenommen, dass die Buche dank dieser Schattenstrategie mindestens auf zwei Dritteln der hiesigen Waldfläche zur beherrschenden Baumart werden kann.



Foto: Ludwig Karner

Spektakuläres Farbenspiel im herbstlichen Buchenwald



Nikolaustag, 1983: Eine der ersten großen Aktionen von ROBIN WOOD, um auf das Waldsterben aufmerksam zu machen, war das Enthüllen eines riesigen Transparent am Schauinsland in Freiburg

Der Wald stirbt

Das Waldsterben ist eng mit der Gründung von ROBIN WOOD verbunden. Anfang der 1980er Jahre war es nicht mehr zu übersehen, dass die Wälder in Deutschland massiv unter dem Schadstoffeintrag aus Industrie, Verkehr und Landwirtschaft litten. Das Thema bewegte weite Teile der Öffentlichkeit und es war an der Zeit, zum Schutz der Wälder Einfluss auf die Politik zu nehmen. Das Thema galt aber in der zentral geführten Umweltorganisation Greenpeace als zu lokal, um es auf die Agenda zu setzen. So gründeten kurzerhand einige Greenpeace-Mitglieder im November 1982 eine neue Organisation: „ROBIN WOOD - Rächer der Entlaubten“ war geboren.

Bis heute hat sich ROBIN WOOD immer wieder für den Schutz der Wälder in Deutschland stark gemacht, und so blieb das Waldsterben auch ein wichtiges Thema im ROBIN WOOD-Magazin. Leider ist der Wald in Deutschland heute stärker geschädigt als zu den Anfangszeiten von ROBIN WOOD. Zwar hatte der Protest zur Folge, dass in In-

dustrieanlagen Entschwefelungsfilter und in Kraftfahrzeugen Katalysatoren eingebaut werden mussten, aber Stickstoffeinträge aus der Landwirtschaft, konventionelle Forstwirtschaft, Dürre und Sturmereignisse setzen dem Wald bis heute stark zu.

Im Magazin hat ROBIN WOOD regelmäßig den jährlich erscheinenden Waldschadensbericht zusammengefasst und leser*innenfreundlich aufbe-

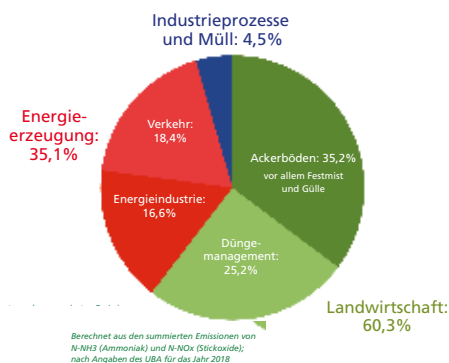
reitet. Der Bericht wurde übrigens 1989 in Waldzustandsbericht umbenannt, damit das Problem nicht gleich am Titel zu erkennen ist.

Die meisten Artikel rund um das Thema Wald verfassten die jeweiligen ROBIN-WOOD-Waldreferent*innen. Allen voran Rudolf Fenner, der bis 2016 mehr als 30 Jahre Waldreferent bei ROBIN WOOD in Hamburg war. Die Magazin-Redaktion legte auch Wert



1997, Bonn: Während drinnen der alljährliche Waldsterbensbericht mit den erschreckenden Zahlen zum Gesundheitszustand der Wälder vorgestellt wurde, forderten die Aktiven von ROBIN WOOD vor dem Bundesforst- und Landwirtschaftsministerium, endlich wirksame Maßnahme zum Schutz der Wälder zu ergreifen

Anteil Stickstoff-Emissionen



Hohe Stickstoffemissionen aus Landwirtschaft und Verkehr machen dem Wald bis heute schwer zu schaffen

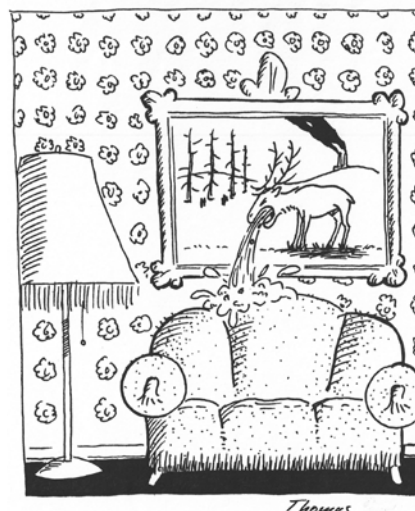
darauf, Expert*innen aus Forschung und Praxis zu Wort kommen zu lassen. So gab es Beiträge von der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft oder dem Waldkunde-Institut Eberswalde, sowie Vorreitern der naturnahen Forstwirtschaft wie Dr. Lutz Fährer, langjähriger leitender Forstdirektor des Lübecker Stadtwaldes, und Gotthart Eitler, Leiter der Stadtförsterei Bayreuth, in den 1990er Jahren.

Über die Jahre hat die Magazin-Redaktion die Darstellung der Waldstatistiken weiter entwickelt, um die wichtigsten Erkenntnisse den Leser*innen leichter zu vermitteln. Während wir zunächst noch Tabellen abbildeten, wechselten wir später zu Diagrammen und etablierten Anfang der 2000er Jahre die „Fieberkurve des Waldes“, die eindrucksvoll den Anstieg der Waldschäden dokumentiert.

Waldschäden heute

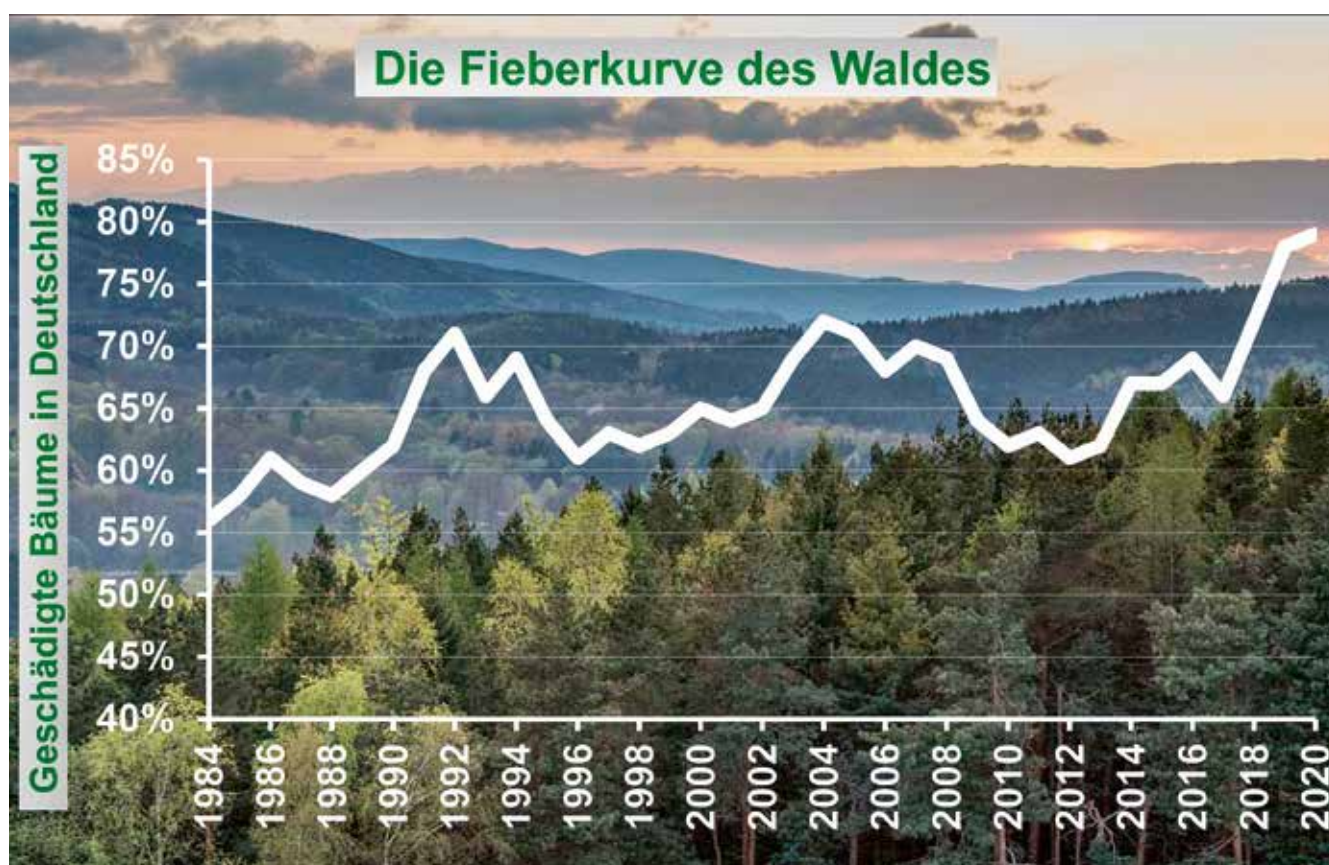
Die neuesten Zahlen vom Mai 2026 sind erschütternd: 80 Prozent der Bäume in Deutschland sind geschädigt. Zwar ist die Zahl neu abgestorbener Bäume zuletzt zurückgegangen, aber von den Dürrejahren zwischen 2018 und 2020 hat sich der Wald nicht erholt. Kiefern und Eichen sind sogar noch stärker geschädigt als Fichten und Buchen.

Die Forderung von ROBIN WOOD, unsere Wälder nachhaltiger zu nutzen und den Laubholzanteil zu erhöhen, damit sie Dürreperioden besser über-



stehen, findet langsam in der Forstwirtschaft Gehör. Es ist aber fraglich, ob der Waldumbau flächendeckend rechtzeitig gelingen kann, bevor die Klimakrise noch mehr Fahrt aufnimmt. Eins ist sicher: Das Thema Waldschäden und Waldschutz wird ein wichtiges Thema im ROBIN WOOD-Magazin bleiben.

Annette Littmeier, Berlin





2010: Gerettet! Der vieltausendfache Protest von ROBIN WOOD-Mitgliedern und -UnterstützerInnen zeigt erste Wirkung. Der bereits geplante Einschlag des etwa 200 Hektar großen Kraktjärn-Fichtenwaldes wird von SCA gestoppt. Der Wald mit seinen vielen seltenen Tier- und Pflanzenarten bleibt erhalten.

Es ist nicht so sehr die Großflächigkeit der Einschlüge, es ist die Zerstörung der wenigen noch existierenden natürlichen Waldstandorte, die den Zorn der Umweltschützer*innen hochkochen lässt. Hier im Lill-Gravberget-Waldgebiet stand ein alter, noch unberührter, von Fichten geprägter Wald mit einer der höchsten Artenvielfalten, die je im Norden Schwedens dokumentiert wurden. Vierundzwanzig seltene, vom Aussterben bedrohte Arten wurden hier gefunden. Im Winter 2008 hat der Zellstoffkonzern SCA den Wald trotz vorangegangenen Protests und FSC-Zertifikats eingeschlagen.

Foto: László Maráz



Schutz für die letzten schwedischen Urwälder

Für den Schutz der borealen Wälder setzt sich ROBIN WOOD seit Anfang der 1990er Jahre ein und arbeitet dabei mit Sámi und einem breiten Bündnis von Umweltorganisationen zusammen.

Vierzig Meter hohe Bäume sind sicherlich eindrucksvoll, doch so ganz ungewöhnlich sind diese Baumhöhen bei uns in Mitteleuropa nicht. Im kälteren Klima Schwedens allerdings – zumal im nördlicheren Teil – sind solche Baumriesen unvorstellbar. Und doch muss es sie gegeben haben, das belegen Verkaufsunterlagen Anfang des 19. Jahrhunderts. Solche uralten Giganten waren sehr schnell verschwunden, als die erste Welle industrieller Holzausbeute sämtliche Waldgebiete bis in den hohen Norden Schwedens erfasste. Einzelstammnutzung, also die Ernte möglichst starker Stämme, war das vorrangige Ziel der auf Sägeholz ausgerichteten Holzindustrie. Dies geschah allerdings in keiner Weise nachhaltig und so ging in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Vorkommen von hochwertigem Stammholz weitgehend zu Ende.

Mit dem wachsenden Papierkonsum begann die Zeit der großflächigen Kahlschläge zur Verwertung auch weniger guten Holzes. Die Zellstoffindustrie wurde zur Hauptabnehmerin. Und auf den kahlgeschlagenen Flächen wuchsen endlose und monotone Kulturforste zur kontinuierlichen Rohstoffversorgung dieses Industriezweiges heran. Achtzehn Meter hoch mit einem Stammdurchmesser von nicht mal einer Handspanne, das sind heute die durchschnittlichen Maße eines hiebreifen Baumes in schwedischen Forstgebieten. Von Uppsala, nur etwa 100 Kilometer oberhalb von Stockholm, bis weit hinauf in den Norden – noch über den Polarkreis hinaus – ziehen sich die großen Wälder der schwedischen Taiga.

Sie sind das Rückgrat der schwedischen Holzwirtschaft. Und dass hier intensiv gewirtschaftet wird, sieht jede*r, der etwas abseits der Hauptstraßen durch dieses Nordschweden fährt: Plantagenartige Forstflächen, gleichaltrige Kiefernbestände. Dazwischen Kahlschlagflächen, riesengroß – und meist geben sie den Blick frei auf weitere Kahlschläge bis zum Horizont.

Effizienz und Produktionssteigerung sind bei der von großen Forstkonzernen geprägten Wirtschaftspraxis in Schweden oberste Maxime – seit Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute. Die Bilanz dieser Jahrzehnte, die durch großflächige Kahlschläge geprägt sind: Nur knapp zehn Prozent der wirtschaftlich nutzbaren Wälder haben heute noch einen

halbwegs naturnahen Charakter. Lediglich in den höheren und damit unzugänglicheren Berglagen sind einige größere ursprüngliche Waldflächen verschont geblieben. Unterhalb dieser Bergwälder haben nur ganz wenige versprengte und meist kleinräumige Urwaldreste überlebt. Zusammengekommen sind das gerade einmal etwa fünf Prozent der Waldfläche.

Doch wer nun glaubt, diese wenigen Überreste an Waldnatur werden selbstverständlich längst unter Schutz gestellt sein, der irrt. Nicht einmal zwei Prozent der Wälder unterhalb der Bergzone haben einen offiziellen Schutzstatus. Und wenn die Bergwaldgebiete mit in diese Berechnung einbezogen werden, dann sind es auch gerade mal 3,3 Prozent. Und so gehen auch heute noch in Schweden peu à peu Urwaldgebiete für immer verloren. Das Verschwinden dieser ursprünglichen Wälder ist einer der wesentlichen Gründe, dass etwa 1.800 Tier- und Pflanzenarten, deren Existenz allein auf den Lebensraum Wald angewiesen ist, auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen. Schwedische Naturschutzorganisationen sprechen von einer dramatischen Krise der Biodiversität in ihrem Land. Die schwedische Regierung schaut dem Zerstörungswerk zu, obwohl sie der Weltöffentlichkeit versprochen hatte, den Erhalt der Biodiversität bis zum Jahr 2020 umgesetzt zu haben.

In den 1980er Jahren regten sich erste Proteste in Schweden gegen die Zerstörung der letzten Urwälder. Doch erst Anfang der neunziger Jahre formierte sich ein großer gemeinsa-

*Vielfalt in schwedischen Urwäldern: Über zweitausend Tier- und Pflanzenarten des Waldes stehen bereits auf der Roten Liste, darunter auch die Orchidee *Calypso bulbosaa**





Foto: ROBIN WOOD/Fenner

Stockholm, Berlin, Mai 2000: Mit einer einwöchigen „Landnahme“ vor dem schwedischen Reichstag forderten die Sámi ihre traditionellen Weiderechte ein. Zuvor forderten ROBIN WOOD, Vertreter*innen der Organisationen Urgewald und der Gesellschaft für bedrohte Völker: „Respektiert das Weiderecht für Rentiere in Schwedens Wäldern!“ und übergaben der schwedischen Botschaft in Berlin eine Petition an den Premier Göran Persson

mer Aufstand der schwedischen Umweltbewegung. Dieser Protest fand schnell internationale Unterstützung. Selbst Unternehmen – in Deutschland zum Beispiel der Axel-Springer-Konzern und der Verband Deutscher Zeitschriftenverleger – verlangten von ihren schwedischen Lieferanten den Verzicht auf diese zerstörerische Praxis.

ROBIN WOOD hat diesen Kampf um die schwedischen Urwälder von Anfang an mitgekämpft – von der Gründung des internationalen Netzwerks, dem Taiga Rescue Network, bis hin zu den Aktionen der Taiga Terminator-Kampagne. Nun kamen auch zahlreiche Umweltorganisationen aus Ländern mit ins Spiel, in denen die skandinavischen Wälder in Form von Papier und Bauholz konsumiert wurden. Schutz der letzten noch vorhanden ursprünglichen Waldgebiete, Erhalt von Schlüssel-Habitaten und eine auf die ökologischen Besonderheiten dieser nordischen Waldlandschaft Rücksicht nehmende Forstpraxis – das waren auch damals schon die wesentlichen Forderungen.

Zertifizierung nach FSC

Mitte der 1990er Jahre ließen sich dann die großen Forstkonzerne auf Verhandlungen mit den Umweltverbänden ein. Sie einigten sich 1998 auf ein forstwirtschaftliches Regelwerk nach den Richtlinien der von Umweltverbänden mitgestalteten internationalen Zertifizierungsorganisation Forest

Stewardship Council (FSC). Ein großer Erfolg, so schien es. Denn alle wesentlichen Forderungen der schwedischen Umweltverbände waren berücksichtigt, und fast alle großen Forstkonzerne, die knapp die Hälfte aller schwedischen Wälder besitzen, waren dabei.

Doch in den folgenden Jahren zeigte sich, dass diese Konzerne mitnichten zu Urwaldschützern geworden waren. Schützenswerte Waldstandorte, sogenannte Schlüsselhabitats, verschwanden weiterhin, ohne dass es in den weiten, einsamen Wäldern Nordschwedens immer gleich bemerkt wurde. Da die meisten dieser Habitats bis heute nicht in offiziellen Kartenwerken dokumentiert sind, werden sie häufig bei der vom Konzern selbst durchgeführten Kartierung einfach „übersehen“. Ein anderer Trick: Waldgebiete, die nach den Regeln des FSC nicht eingeschlagen werden dürfen, werden an nicht FSC-zertifizierte Waldbesitzer verkauft, die dann diesen Naturwald straflos und profitabel kahl schlagen dürfen. Das ist heute noch gängige Praxis.

Rechte der Sámi missachtet

Rentiere verbringen das Sommerhalbjahr in den baumfreien Hochlagen der Berge. Im Herbst wechseln sie in die tiefer liegenden, Schutz bietenden Wälder. Das nomadische Leben der Sámi beruht auf eben diesem saisonalen Ortswechsel ihrer Rentiere. Und das hat sich bis heute nicht verändert.

Mitte der 1980er Jahre begann ein Konflikt, als eine Reihe von Waldbesitzern gegen vier Sámi-Gemeinden Klage einreichten, mit dem Ziel, den Rentieren dieser Gemeinden im Winter den Zugang zu den Wäldern zu versagen. 1996 gewannen die klagenden Waldeigner diesen Prozess, weil die Sámi keinen schriftlichen Nachweis ihres Gewohnheitsrechts der letzten neunzig Jahre belegen konnten. Da bis in das 20. Jahrhundert in der Kultur der Sámi keine Schrift existierte, konnten sie einen solchen Nachweis nicht erbringen. Das Verhältnis zwischen Rentierhaltern und Waldbesitzern ist bis heute an vielen Orten chronisch gespannt. Immer wieder entstehen Konfliktsituationen.

Aktueller Erfolg: Zalando beendet Zusammenarbeit mit Waldzerstörer

Kopenhagen, 28. Januar 2026: Fünf Organisationen für Umweltschutz und Indigenen-Rechte setzten während der Copenhagen Fashion Week gemeinsam eine symbolische Beredigungs-Zeremonie in Szene. Der Hauptsponsor Zalando wurde damit aufgefordert, seinen Handel mit Unternehmen einzustellen, die schwedische Naturwälder zerstören und die Rechte der Indigenen verletzen. Bereits am nächsten Tag kündigte Zalando an, den Handel mit Produkten von SCA einzustellen. Was für ein großer Erfolg für Schwedens Naturwälder und für die Sámi! Jetzt müssen weitere Unternehmen diesem Beispiel folgen.

ROBIN WOOD bleibt dran und wird sich auch in Zukunft für den Schutz der Wälder einsetzen.

Angelika Krumm, zusammengestellt aus Artikeln veröffentlicht im ROBIN WOOD Magazin von 1995 bis 2026

ROBIN WOOD Magazin – Nr. 52/1.97

Postkartenaktion von ROBIN WOOD

Seit Anfang letzten Jahres sitzen sie gemeinsam an einem Tisch. Sie suchen nach einer gemeinsamen Position, wie die Wälder Schwedens so genutzt werden können, dass die Rote Liste der bedrohten Arten nicht länger, sondern kürzer wird. Das Ergebnis dieser Verhandlungen soll vom Forest Stewardship Council (FSC) anerkannt werden.

Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, hatte ROBIN WOOD zu einer Protestpostkartenaktion an die drei in der FSC-Arbeitsgruppe vertretenen Forstindustriefirmen aufgerufen. Der Protest war groß, die Reaktionen der Industrie sehr unterschiedlich.

SCA antwortete überhaupt nicht, sondern machte sich daran, in Nordschweden einen schon länger umkämpften Old Growth-Wald einzuschlagen. Auch eine Antwort.

STORA hat lediglich in einem Brief an ROBIN WOOD dargelegt, dass sie glauben, sie würden die Old-Growth-Wälder in ihrem Gebiet bereits ausreichend schützen.

AssiDomän hat als einzige Firma auf alle Postkarten geantwortet. Aber sie konnten durchaus Wichtiges mitteilen. Sie hatten nämlich gerade – kurz vor dem Eintreffen unserer Postkarten – ihre Forstpolitik neu formuliert und herausgekommen waren Positionen, die sich im Wesentlichen mit den Forderungen des größten schwedischen Naturschutzverbandes deckten. Und diese Aussagen gelten nicht nur für die eigenen Wälder, sondern für alle, aus denen AssiDomän Holz bezieht.



Foto: ROBIN WOOD/Linckh

Zalando stellt den Handel mit Produkten von SCA ein. Was für ein großer Erfolg für Schwedens Naturwälder und für die Sámi!



1989, Protest in Hamburg: Ausgerechnet im neuen Verlagshaus von Grüner + Jahr wird Tropenholz verbaut

Foto: Mike Schröder/argus



2005, Protest in Neuss vor dem Werk von Procter & Gamble. Der Konzern bezieht seinen Zellstoff von Aracruz Cellulose, die ihre Plantagen in Brasilien mit brutaler Gewalt gegen Mensch und Natur vergrößerten

Foto: ROBIN WOOD

Kampf für den Tropenwald

Das ROBIN WOOD-Magazin dokumentierte seit der ersten Ausgabe den Kampf von ROBIN WOOD gegen die Zerstörung der Tropenwälder weltweit. Die Aktiven prangerten den Raubbau an den Regenwäldern und die Vertreibung von Menschen durch die Holz-, Lebensmittel- und Mineralölindustrie an und forderten Lösungen. Anfangs wurden einzelne Unternehmen in die Verantwortung genommen und Zusagen zum Schutz der Wälder eingefordert. Doch es zeigte sich, wirklich wirksam können nur rechtlich verbindliche Lösungen sein wie z. B. ein Lieferkettengesetz. Breite Unterstützung erhielt ROBIN WOOD bei seinen Petitionen. Mit imposanten Protestaktionen auch gegen „Schwergewichte“ der Forst- und Agrarindustrie hatte ROBIN WOOD oft Erfolg.

Mit dem Transparent: „Erst berichten – dann vernichten“ forderte ROBIN WOOD 1989 am Rohbau des neuen Verlagsgebäudes von Gruner+Jahr in Hamburg, den Einbau von Fenstern aus Tropenholz zu stoppen, die Stornierung aller Bauaufträge und eine Entschädigung. Das Holz stammte aus dem malaysischen Teil Borneos, wo Holz massiv eingeschlagen und die Indigenen, die Penan, brutal vertrieben wurden. Der Verlag von GEO und Stern räumte sein Fehlverhalten ein. Als Entschädigung gründete Gruner+Jahr gemeinsam mit der GEO-Redaktion den unabhängigen und gemeinnützigen Verein „GEO schützt den Regenwald e. V.“. An der Auswahl der Projekte zugunsten des Regenwalds war ROBIN WOOD mit Klaus Scherer als Vertreter beteiligt.

Weiter ging es 1998 mit Aktionen in sieben Städten beim Baumarkt „Praktiker“. Unter dem Motto „Relaxen auf Kosten des Regenwaldes“ stieg ROBIN WOOD der Baumarktkette auf die Dächer, um gegen den Verkauf von Gartenmöbeln aus Raubbau im Tropenwald zu protestieren. Nach anschließender Diskussion mit der Konzernlei-



Köln, 1998: Relaxen auf Kosten des Regenwalds

terung sagte Praktiker zu, keine Möbel mehr aus Tropenholz zu bestellen, die nicht mit dem Siegel FSC ausgestattet sind. Der Baumarkt entschuldigte sich in Anzeigen für das bisherige Verhalten und spendete an Organisationen, die sich vor Ort für den Regenwald

einsetzen. Analog verpflichteten sich später Tchibo, Ikea, Hornbach und Bauhaus nach Protestaktionen und Diskussionen, nur noch FSC-zertifizierte Tropenhölzer zu verwenden. Auch Bauhaus versprach eine Spende an ein Waldprojekt.

Vertreibung und Zerstörung für unser Papier

Nach einer „Osterüberraschung bei Karstadt“ verpflichtete sich der Konzern, kein Papier mehr aus Tropenholz von APP und APRIL zu verkaufen, die für illegale Rodung unermesslicher Flächen von Regenwald verantwortlich waren. Auch der Metrokonzern wurde überzeugt, seine Einkaufspraxis zu ändern.

Eine von ROBIN WOOD in Auftrag gegebene Faseranalyse brachte es ans Licht: Trotz gegenteiliger Beteuerungen hatte die Post weiter Kopierpapier verkauft, für das indonesischer Tropenwald abgeholzt wurde. Vor



2004, Aktive vor der Postzentrale in Bonn. Dass weißes Papier oft eine dunkle Seite hat, enthüllte ROBIN WOOD: Große Konzerne wie die Post verkauften Papier, für das Urwälder in Indonesien abgeholzt wurden



Neuss, 2005: Mit einer Delegation von Tupinikim und Guarani aus Brasilien zogen die ROBIN WOOD-Aktiven vor das Werkstor von Procter & Gamble, um gegen Gewalt, Landraub und Umweltzerstörung zu protestieren

der Postzentrale in Bonn hängten die Aktiven große Transparente: „Wir zerstören Tropenwald für Papier – Ihre Post!“. Die Post lud in den Posttower ein und gelobte dort endgültig Besserung und ein Ende von Raubbauholz in ihren Papieren.

Mit Tempo in die Armut

„Mit Tempo in die Armut“ titelte 2006 ein Beitrag im ROBIN WOOD-Magazin, der die Tropenwaldzerstörung und Vernichtung der Lebensgrundlage der Indigenen für die Herstellung von Papierprodukten beschrieb. Der weltweite größte Produzent von gebleichtem Zellstoff, Aracruz, eignete sich in Brasilien 11.000 Hektar Land der dort lebenden indigenen Bevölkerung der Tupinikim und Guarani an, um es für Eukalyptus-Monokulturen zu roden. Der Zellstoff landete in Form von Tempo-Taschentüchern und Klopapieren der Marken „Charmin“ und „bess“ auf dem deutschen Markt, produziert im Werk des Konzerns Procter & Gamble (P&G) in Neuss. 2005 demonstrierte ROBIN WOOD zusammen mit einer Delegation der Indigenen vor dem Tempo-Werk in Neuss: „Wir haben die Nase voll! Stoppt den Landraub und Umweltzerstörung für Tempo“. P&G sollte die Zusammenarbeit mit Aracruz

beenden, bis alle Landkonflikte mit der indigenen Bevölkerung gelöst seien. P&G war erst nach weiteren Protesten zu einem Gespräch bereit und räumte letztlich seine Mitverantwortung ein.

Schutz tropischer Hölzer

Das Washingtoner Artenschutzübereinkommen (WA/CITES) sei zu allgemein gehalten und enthielte keine Leitlinien, so die Kritik im Magazin. Nicht funktionierende CITES-Behörden, eine schwache Forstinfrastuktur, geringe Kontrollsysteme sowie Korruption standen den Bemühungen von CITES entgegen und führten zu einem Vertrauensverlust in die Glaubwürdigkeit der CITES-Dokumente. Später berichtete ROBIN WOOD einen Fortschritt: „Die Konferenz der Tiere und der Pflanzen, CITES-Konferenz in Panama fasst wichtige Beschlüsse zum Schutz tropischer Bäume“. Mit rund 150 Arten wurden in Panama so viele Baumarten unter den Schutz des Washingtoner Artenschutzabkommens gestellt, wie noch nie auf einer CITES-Vertragsstaatenkonferenz.

Viele der Arten wurden in den sogenannten Anhang II aufgenommen, weil ihre Bestände durch den legalen und illegalen Handel mit ihrem Holz stark gefährdet sind. Andere Baumarten



bekamen den gleichen Schutzstatus, weil sie mit herkömmlichen Methoden nicht von den gefährdeten Arten zu unterscheiden waren.

Tropenwald im Tank

„Kein Tropenwald im Tank“, forderte ROBIN WOOD seit den 2000er Jahren immer wieder. Denn besonders für Palmöldiesel wurden Regenwälder gerodet und Torfmoore in Indonesien abgeackert. Analog: „Indonesien geht unter die Haut – Palmölfirmer radieren Tropenparadiese aus“. Und: „Fahren und Fliegen mit Palmöl?“ Und später: „Immer mehr Palmöl im Tank“. Im Durchschnitt emittiert Agrodiesel auf der Basis von Pflanzen mindestens 80 Prozent mehr Treibhausgase als fossiler Diesel, denn die immer größeren Anbauflächen für Ölpalmen verursachen hohe Mehrmissionen durch direkte und indirekte Landnutzungsänderungen (Indirect Land Use Change: ILUC). Die Umwandlung von Wald, Weideland oder Moorflächen in Ackerland und Plantagen führt dazu, dass deutlich mehr Kohlendioxid freigesetzt wird, als später durch die

vermeintlichen Biokraftstoffe eingespart wird. Außerdem gehen durch die Umwandlung artenreiche Ökosysteme verloren. Deshalb soll die Förderung von Palmölkraftstoffen in der EU bis 2030 wieder abgeschafft werden.

Mit spektakulären Aktionen hier in Deutschland wies ROBIN WOOD auf die Missstände durch den Anbau von Ölpalmen hin und dokumentierte bei einer Recherchereise 2011 direkt in Indonesien die unhaltbaren Zustände. 2018 wurde die gemeinsame Kampagne mit der DUH gegen Palmöl im Tank vorgestellt: #NotInMyTank – und Hintergrundwissen für die Kampagne vermittelt.

Tropenwald fällt für unsere Wurst

Nach Palmöl ist Soja der Rohstoff mit dem deutlichsten Zusammenhang zu Waldverlust. Jedoch hat die Europäische Kommission beschlossen, dass für Soja kein „hohes ILUC-Risiko“ besteht und dementsprechend weiter



Fotos: Hinrich Schultze

gefördert werden kann! Immer mehr Agrarpflanzen wurden auf eigens gerodeten Flächen von Tropenwäldern gepflanzt. „Kein Tropenwald im Futtertrog - Raubbau für Soja in Südamerika“ und: „Soja – So nicht: Die Massenproduktion von Fleisch, Eiern und Milch in Deutschland treibt die Tropenwaldzerstörung in Lateinamerika voran“. Eine neue Studie von Mighty Earth zeigte, dass trotz zahlreicher Siegel und Selbstverpflichtungen der deutschen Futtermittel- und Fleischindustrie sowie der großen Handelsketten immer noch tausende Hektar Urwald für den Anbau von Futtersoja gerodet wurden. Ein großer Teil davon floss in die deutsche Produktion von Fleisch, Milch und Eiern.

Mit „Tropenwald – er fällt für unsere Wurst“ wurde ein Schwergewicht der Futtermittelindustrie angezählt: „Raubbau für Geflügelfleisch – Ist die Rothkötter-Gruppe verantwortlich für Entwaldungen für Sojafuttermittel in Südamerika?“ ROBIN WOOD und Mighty Earth hatten 2018 mit Hilfe von Satellitenbildern und Schiffs- und Navigationsdaten Schiffsbewegungen von Silos der bekannten Agrarfirmer Bunge und Cargill in Amsterdam bis hin zu Rothkötters Futtermittel-Hafen in Haren an der Ems verfolgt. Das Brisante: Bunge und Cargill waren beides Unternehmen, die jüngst von der brasilianischen Regierung zu Strafzahlungen wegen illegaler Entwaldung für den Sojaanbau verurteilt worden

waren. Begleitet wurde der Protest mit Aktionen gegen das geplante Freihandelsabkommen: „Zeit zum Umdenken: EU-Mercosur-Abkommen stoppen!“. Sechzig zivilgesellschaftliche Organisationen aus den Bereichen Umweltschutz, Landwirtschaft, Menschenrechte, Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe protestierten vor dem Bundeskanzleramt gegen das geplante Handelsabkommen der EU mit den Mercosur-Staaten Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay. Ein zentrales Ziel des EU-Mercosur-Abkommens war die Steigerung der Importe von Fleisch, Soja und Ethanol nach Europa. All diese Produkte sind wesentliche Gründe für die Zerstörung des Amazonas-Regenwaldes.

Und der Kampf gegen Soja ging weiter mit einer Petition und der Floßtour 2024: „Soja: kleine Bohne – große Zerstörung: Machen Sie mit bei unserer Petition! Wir möchten erreichen, dass die Zerstörung von Ökosystemen für Soja gesetzlich gestoppt wird“. Zur ROBIN WOOD-Floß-Rad-Tour mit Aktion Agrar von Magdeburg nach Hannover vom 26.07. bis 09.08.2024 wurden insgesamt 4.593 Unterschriften für eine Petition an Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir und Landwirtschaftsministerin Miriam Staudte gesammelt.

In den letzten beiden Jahren hat ROBIN WOOD gemeinsam mit vielen anderen Initiativen und Ehrenamtlichen das



2011 konnte ROBIN WOOD bei einer Recherchereise nach Indonesien das Ausmaß der Zerstörung durch die großen Palmölfirmer dokumentieren



Foto: Melina Gross

Hannover, 2024: „Soja: kleine Bohne – große Zerstörung. 4.593 Unterschriften einer Petition wurden Niedersachsens Landwirtschaftsministerin Miriam Staudte übergeben

Wesercamp organisiert: „Die Wellen schlagen hoch – bis an unsere Ufer!“ Für seinen gigantischen Sojaimport begradigt und zerstört Deutschland Flussökosysteme wie z. B. die Weser. Sowohl in den Tropen als auch hier sind die Auswirkungen für Umwelt und Menschen katastrophal. „Gemeinsam gegen die Weservertiefung. Für lebendige Flüsse & eine gerechte Landwirtschaft“ ist das Motto der Wesercamps auf der Flussinsel Harriersand in der Unterweser, in direkter Sichtweite des Hafens von Brake, in dem Soja, Palmöl und Zellstoff anlanden.

Kakao, Kautschuk – diese Rohstoffe zerstören Lebensräume

Das Magazin 3/2020 berichtete über weitere Umweltzerstörung für Roh-

stoffe: So forderte ROBIN WOOD mit der Petition: „Fairer Genuss statt bittere Schokolade“ die großen Schokoladenfirmen auf, ihren Beitrag für fairen Kakao zu leisten und Entwaldung sowie Verstöße gegen Menschenrechte und Arbeitsschutzbestimmungen in ihren Lieferketten konsequent auszuschließen. Der Bericht „Greenwashing bei Michelin“ in derselben Ausgabe legte nahe, dass der weltgrößte Reifenhersteller Michelin von der industriellen Abholzung des Tropenwaldes in Sumatra wusste und daraus Profit schlug. Und das, obwohl er vorher fair bezahlte Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung versprach und die „...von unkontrollierter Abholzung verwüsteten“ Konzessionsflächen aufgeforstet werden sollten. Kleinbäuer*innen aus dem Dorf Muara Sekalo berichteten von Abholzung und Umweltzerstörung. Deshalb forderte ROBIN WOOD entwaldungsfreie Lieferketten.

Lieferketten und globale Entwaldung

„Kriegt es endlich auf die Liefer-Kette – Ein Lieferkettengesetz, das gar kein Lieferkettengesetz ist“, kritisierte ROBIN WOOD in 2/2021. 2023 war es soweit: Das deutsche Lieferkettengesetz (Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz, kurz LkSG) galt seit Januar 2023 und verpflichtete große Unternehmen in

Deutschland, die Menschenrechte und einige ausgewählte Umweltstandards in ihren Lieferketten zu achten. Hierzu gehörte beispielsweise der Schutz vor Kinderarbeit und das Recht auf faire Löhne. Die Mehrheit der deutschen Unternehmen befürwortete die gesetzliche Verankerung von Sorgfaltspflichten im deutschen Lieferkettengesetz. Laut einer unabhängigen Studie des Handelsblatt Research Institute (2024) waren nur sieben Prozent der Unternehmen gegen eine Verpflichtung zur Einhaltung von Menschenrechten und Umweltstandards in ihren Lieferketten. Die große Mehrheit der Unternehmen sah betriebswirtschaftliche Vorteile durch die Einhaltung von Sorgfaltspflichten.

Viele Unternehmen hatten sich öffentlich in verschiedenen Unternehmensstatements für das Lieferkettengesetz ausgesprochen. In dieser Weise öffentlich positionierten sich beispielsweise Bayer, Aldi Süd, IKEA, Nestlé, Tchibo, Vattenfall, Unilever, Otto, Hapag-Lloyd, Primark und viele andere mehr. Die Unterstützung reichte von großen multinationalen Konzernen bis zu kleinen Mittelständlern etwa aus dem Maschinenbau. Das Lieferkettengesetz schützte unbürokratisch und sehr konkret Menschenrechte und Umwelt.

„Gewinne nur mit gutem Gewissen! Retten Sie mit uns das Lieferkettengesetz und unterschreiben Sie die Online-Petition!“ Von der Initiative Lieferkettengesetz, zu der ROBIN WOOD gehört, wurden 210.000 Unterschriften gesammelt und am 8. Oktober 2025 im Bundeskanzleramt abgegeben, Friedrich Merz selbst kam – natürlich – nicht!

Innerhalb weniger Wochen wurden sowohl die EU-Verordnung gegen globale Entwaldung (EUDR) als auch die EU-Lieferkettenrichtlinie (CSDDD) verschoben, verwässert – verloren? Die EUDR sollte einer weiteren Prüfung unterzogen werden – gab es noch mehr Potential für „Vereinfachung“? Das deutsche Lieferkettengesetz sollte bis zur Umsetzung der CSDDD mehr oder weniger auf Eis gelegt werden: keine Dokumentationspflichten für



Foto: ROBIN WOOD

2025, Berlin: Globaler Druck auf den Bundeskanzler. Über 210.000 Menschen dabei Gewerkschafter*innen aus Pakistan und Bangladesch forderten den Erhalt des Lieferkettengesetzes

Unternehmen, kaum bis keine Sanktionen bei Verstößen gegen theoretisch weiterhin geltende Umweltstandards und die Achtung internationaler Menschenrechte! Ziel war jetzt, das deutsche Lieferkettengesetz zu retten. Das Freihandelsabkommen zwischen der EU und den Mercosur-Staaten wurde nach jahrzehntelangen Verhandlungen verabschiedet – mit sehr ungewissem Ausgang für Menschen und Umwelt.

„Planetare Grenzen“

Die Weltgemeinschaft hat alle Warnungen über die Zerstörung der Natur in den Wind geschlagen und am kontinuierlichen Wirtschaftswachstum festgehalten. Wir haben uns damit des Großteils der Lebensgrundlagen beraubt und befinden uns mitten in einer existenziellen Katastrophe, die vier Fünftel der Weltbevölkerung ins Chaos stürzt, während eine Minderheit im Überfluss lebt.

Beispiel Papier: Der weltweite Papierverbrauch hat sich seit den 1960er Jahren vervielfacht. Wir verwenden inzwischen jeden Tag mehr als eine Million Tonnen Papierprodukte. Menschen in Deutschland gehörten 2024 mit einem Verbrauch von rund 190 Kilogramm pro Person und Jahr zu den vier größten Papierverbraucher*innen der Welt. Ungefähr 80 Kilogramm Papier im Jahr wären ökologisch und sozial verträglich, und bei mehr Altpapier-Einsatz würde sich diese nachhaltige Menge noch etwas erhöhen. Das Holz für deutsche Primärfaser-Papiere stammte zur Jahrtausendwende zu einem Großteil aus Kahlschlägen kanadischer (Ur-) Wälder.

Nach internationalen Protesten fand die europäische papierverarbeitende Industrie die Alternative in vermeintlich umweltfreundlichen Papierholz-Plantagen, allen voran in Südamerika. Alleine in Brasilien ist eine Fläche von der Größe Bayerns mit Eukalyptus-Plantagen bepflanzt – mit verheerenden Auswirkungen auf Mensch und Natur. Die Papierindustrie in Brasilien ist direkt mit der Waldzerstörung für Rinderfarmen verknüpft: Sie kauft Großgrundbesitz von Vieh-



Berlin, 2. Februar 2022: Die Zerstörung von Wäldern weltweit schreitet rasant voran. Der Konsum in der EU trägt maßgeblich dazu bei: Alle 90 Sekunden verschwindet für EU-Importe wie Soja, Palmöl oder Kautschuk Waldfläche in der Größe eines Fußballfelds

farmen auf, die mit dem Geld ihrerseits unberührtes Savannenland für neue Viehweiden erwerben, ein Teufelskreis! Die Plantagen vernichten den letzten Rest an Natur, den die Viehfarmen hinterlassen haben. Indigene und lokale Gemeinschaften werden gewaltsam von ihrem Land vertrieben. Seit den ersten Plantagen wurden in Mato Grosso Sul 539 Indigene ermordet. Papier-Plantagen sind politisch gewollt. Die Hälfte der Cerrado-Savanne wurde bereits vernichtet. 266 Tier- und 637 Pflanzenarten des Cerrado stehen auf der Roten Liste – unter ihnen Jaguar, Gürteltier, Tapir und Mähnenwolf.

Beispiel Soja: Der weltweite Anbau von Soja wurde innerhalb von 20 Jahren verdoppelt und hat mit fast 400 Millionen Tonnen jährlich eine schwindelerregende Höhe erreicht. Unter den Soja-Anbauländern nimmt Brasilien mit 140 Millionen Tonnen und einer Anbaufläche von rund 40 Millionen Hektar eine traurige Spitzenposition ein.

Beispiel Palmöl: Seit den 1960er Jahren stieg die weltweite Palmöl-Produktion um das 46-fache. Hauptgründe: Die Industrialisierung der Massenproduktion von Fertignahrungsmitteln und Reinigungsmitteln sowie die Diversifizierung von Kraftstoffen. Inzwischen wandern ungefähr zwei Drittel des in der EU importierten Palmöls in die Produktion von Diesel. Und dies, obwohl Umweltstudien für Palmöl-Diesel eine bis zu 700 Prozent höhere Klimaschädlichkeit im Vergleich zu Mineralöl-Diesel ausweisen.

Die Probleme können nur gesamtgesellschaftlich gelöst werden. Welche Lebensqualität wünschen wir uns? Ist es die Erfüllung unserer Konsumwünsche? Oder sind es vielmehr Werte wie Entspannung, Natur, Balance von Aktivität und Müßiggang, Begegnungen mit Gleichgesinnten, mit denen sich unentgeltlich Waren und Dienstleistungen tauschen lassen?

Vitus Heller, Würzburg,
ehrenamtliches Redaktionsmitglied

Die Geschichte von Globus

Seit nunmehr 32 Jahren gibt es den Bioladen „Globus Naturkost“ in Eberswalde. 1994 wurde er von Matthias Tavernier als einer der ersten Bioläden in Ostdeutschland gegründet. 1998 übernahmen Torsten und Heidi Pelikan noch während des Studiums das Geschäft. Angelika Krumm hat die beiden und ihren Laden im Jahr 2000 im ROBIN WOOD-Magazin vorgestellt. Jetzt hat Angelika den Bioladen erneut besucht, um zu erfahren, wie sich das Geschäft entwickelt hat. Passagen aus dem Text von 2000 sind kursiv gedruckt.

Obwohl der Laden gut läuft, wollen sie das Studium mit der noch ausstehenden Diplomarbeit beenden. (...) Der Verkauf von ökologisch erzeugten Produkten ist für beide ein aktiver Beitrag zum Naturschutz, indem der biologische Landbau gefördert werden soll.

Mit der Anschaffung einer Käsetheke im Jahr 2001 kam neue Kundschaft in den Laden. Parallel wurden das Weinangebot erweitert und die ersten Weinverkostungen organisiert. Jetzt

trafen sich Menschen, die unterschiedliche Einkaufsgründe hatten. Die einen wollten sich ökologisch bewusst ernähren, die anderen achteten vor allem auf ihre Gesundheit. Alle einte der Wunsch nach guten, hochwertigen Produkten. Ein neuer Treffpunkt in Eberswalde entstand.

Als im Jahr 2001 die Nachbarwohnung frei wurde, konnte der Laden durch einen Wanddurchbruch erweitert werden. Außerdem kamen ein Büro und eine Küche dazu sowie der Geschäftsbereich Catering und Veranstaltungen. Die erste Anfrage kam vom Präsidenten der Hochschule für nachhaltige Entwicklung – nach belegten Brötchen für ca. 30 Personen. Heute können problemlos 400 Gäste bewirtet werden. Die Nachfrage ist stetig gestiegen, die Küche wurde schnell zu eng.

Als 2007 der Eberswalder Marktplatz neu gestaltet wurde, wurden neue Händler*innen für den Wochenmarkt gesucht. Heidi und Torsten waren schnell bereit und stellten einen Käsewagen auf. Ein weiterer Höhepunkt war die Neugestaltung des Innenhofes im

Jahr 2009. Pünktlich zum 15-jährigen Jubiläum wurde er fertig. Es gab nun Sitzgelegenheiten unter einem Pavillon, der Hof wurde mit Natursteinen gepflastert und durch einige Parkplätze erweitert. Das Fest war groß und gut besucht.

Der Bioladen platzte aus allen Nähten. Schon seit langem suchten Heidi und Torsten einen neuen Standort und wurden endlich fündig. 2015 zog das Geschäft in neue Räumlichkeiten: näher an der Hochschule, viermal größer als zuvor (350 m² Verkaufsfläche) und mit Parkplätzen. Ein Cafébereich wurde integriert und ein Mittagstisch mit einem täglich frisch zubereiteten 3-Gänge-Menü angeboten.

Große Auswahl

Die Anzahl der Produkte ist noch einmal gewachsen, auf ca. 8.000 Artikel. Die Auswahl reicht von frischem Obst und Gemüse, über unverpackt angebotene Lebensmitteln, wie Mehl, Tee, Kaffee bis hin zu diversen Aufstrichen. Wichtig sind nach wie vor die Käse- und Feinkosttheke. Mittlerweile kommen wegen des Käseangebots die Kund*innen aus einem Umkreis von 40 Kilometern in den Laden. Etwa 1.000 Kilogramm Käse werden im Monat gekauft. Fleisch, Wurst, Tofu und andere Fleischalternativen, Milchprodukte und Desserts vervollständigen das Sor-



Heidi und Torsten Pelikan investieren alles in ihren „Globus“-Laden. Im Laufe der Zeit kamen Catering und Veranstaltungen dazu. Heute in ihrem Laden ...



... und 2000 beim Interview fürs ROBIN WOOD-Magazin mit Angelika Krumm



Foto: Christiane Weitzel

Schon damals regional, vielfältig und frisch: Einkaufen bei Globus Naturkost 1998

timent. Das Weinangebot hat ebenfalls einen festen Platz gefunden. Aber auch Kosmetik, Reinigungsmittel, Farben und Schreibwaren können hier gekauft werden. Waren es in den Anfangsjahren 20 verschiedene Händler*innen bzw. Erzeuger*innen, so bestellen sie jetzt bei 60. Und es kommen immer wieder neue Artikel hinzu.

Es ist nicht immer alles im Angebot, denn Waren, die per Flugzeug transportiert werden, sind für beide sehr fragwürdig. Dann sagen sie den KundInnen, dass sie den Grundsatz vertreten, mit dem Verkauf von Naturkost der Umwelt etwas Gutes zu tun und sie deshalb weitgehend auf eingeflogene Waren verzichten.

Regionalität

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Auswahl der Waren ist es, möglichst viele Öko-Produkte anzubieten, die in der Region produziert werden. Diesen Anspruch zu verwirklichen, ist gar nicht leicht, weil das Angebot bei weitem nicht alle Warengruppen umfasst. Um sich zu informieren sowie Kontakte und Vermarktungsschienen zu den regionalen Erzeugern aufzubauen, besuchten beide die BioFach-Messe in Nürnberg und andere Messen in Berlin und Leipzig. Mittlerweile ist aber ihr Bekanntheitsgrad so groß, dass die Firmen direkt in den Laden kommen und ihre Waren anbieten. Stehen mehrere Artikel zur Auswahl, weist ein

Schild auf das regionale Produkt hin, das manchmal leider etwas teurer ist. „Aber wenn wir die KundInnen beraten, greifen sie meistens zum regionalen und nicht zum preiswerteren Produkt.“ Und wenn es um die Regionalität geht, wird bei der Preisgestaltung auch mal vom empfohlenen Verkaufspreis abgewichen.

In der Unverpackt-Abteilung finden sich fast ausschließlich regionale Produkte: zum Beispiel Walnüsse, Linsen, Sonnenblumen- und Kürbiskerne sowie regional gerösteter Kaffee. Einige Waren sind, wie beispielsweise Sonnenblumenkerne, nur regional und unverpackt im Angebot.

Im Globus wird eher mit Gesundheit und vor allem Geschmack geworben. Diese eigennützigen Kaufmotive wirken oft nachhaltiger als die rein moralischen. Die Erfahrung zeigt, dass ein Wein nachgekauft wird, wenn er schmeckt und nicht, weil er biologisch angebaut wurde.

Um unentschlossene Kunden an einzelne Produkte heranzuführen, werden immer wieder Verkostungen angeboten, denn viele möchten erst schmecken und beurteilen, bevor sie kaufen. (...) Der Verkauf von Kosmetikartikeln ist auch sehr von der Beratung abhängig. „Einige KundInnen wollen lieber von einer Frau beraten werden, weil sie denken, Männer kennen sich da nicht so gut aus,“ erzählt Heidi.

Lieferung frei Haus

Vom Anfang an liefern die jungen engagierten Geschäftsleute zweimal in der Woche eine ganz individuell zusammengestellte Warenkiste von mindestens 15 Mark kostenlos ins Haus. Zuerst packten die Mitarbeitenden die Kisten noch hinter der Kasse, wenn mal keine Kundschaft im Laden war. Doch nahmen sowohl die Kisten als auch die Zahl der Einkaufenden zu, sodass im Büro eine Packstrecke eingerichtet wurde. Doch dieser Service wurde nach 25 Jahren schweren Herzens eingestellt, da sich die Lieferungen einfach nicht mehr rechneten.

Verpackung

Besonderen Wert wird im Globus auf nachhaltige Verpackungen gelegt. So werden einige Produkte unverpackt angeboten. Es stehen leere Joghurt-Gläser zur Verfügung. Es sind aber auch viele Artikel in Pfandgläsern und Flaschen erhältlich: Milch, Joghurt, Sahne. Selbst Wein, Honig, Senf, Ketchup und Passata können mit Pfand gekauft werden. Auf Plastikflaschen wird im Getränkebereich komplett verzichtet. An der Feinkosttheke werden Pfandgläser angeboten. Wer trotzdem einen Pappbecher möchte, muss dann 0,50 Euro dafür bezahlen. Die Kaffeeto-go-Becher werden ausschließlich mit Pfand verkauft. Und wer einen eigenen Becher für die Feinkost mitbringt, erhält 10 Cent Bonus. Das gleiche gilt für Brotbeutel, die mit 5 Cent belohnt werden.

Mittlerweile arbeiten über 30 Mitarbeitende im Geschäft. Der Laden präsentiert sich auf vielen Veranstaltungen und Märkten in der Umgebung. Das Catering wird bis nach Berlin und Potsdam geliefert. In Zukunft soll noch die Kantine in der Sparkasse angemietet werden. Dort können dann auf der Dachterrasse Weinverkostungen oder Themenabende stattfinden. An Ideen mangelt es Heidi und Thorsten auch nach so vielen Jahren nicht.

Angelika Krumm arbeitet ehrenamtlich beim ROBIN WOOD-Magazin papier@robinwood.de



2026 Eberswalde: Wanderung mit dem Waldexperten Prof. Dr. Pierre Ibisch im Grumsiner Wald, der Teil des UNESCO-Weltnaturerbe Buchenwälder ist

Gemeinsam Natur erleben

ROBIN WOOD-Förder*innen-Treffen seit 2004

Seit 2004 treffen sich die Förder*innen, die Aktiven und die Kolleg*innen von ROBIN WOOD zu einmaligen Erlebnissen in der Natur. Dazu stehen jedes Jahr interessante Infos zu aktuellen ROBIN WOOD-Kampagnen und der gemeinsame Austausch auf dem Programm. Auf den folgenden Seiten möchten wir Ihnen mit unseren schönsten Fotos der letzten Jahre eine Rückschau bieten.



2025 Wershofen: Mit ROBIN WOOD und der Peter Wohlleben Akademie in die Buchenwälder der Eifel. Ein Höhepunkt war die gemeinsame Zubereitung eines leckeren Mahls direkt im Wald



2024 Samsö: Ein Ausflug auf die energieautarke dänische Insel stand ganz im Zeichen von Erneuerbaren Energien



2022 Insel Vilm: Dort, wo Honecker früher Urlaub machte, organisierten wir eine Aktion zum Schutz der Buchenwälder



2023 Ruhpolding: Einblicke in das Leben der Bergwälder



2019 Sylt: Artenvielfalt im Watt und an der See entdecken



2021 Torfhaus, Harz: Herzlichen Dank an Angelika Krumm, die die Treffen viele Jahre so wunderbar organisierte



2018 Baiersbrunn: Der Nationalpark Schwarzwald faszinierte mit Einblicken in Waldwandel und Wildnis



2017 Nationalpark Hunsrück-Hochwald: Ein Höhepunkt der Treffen bot Alex Gerschner mit dem Schnupperklettern für Alle



2015 Steigerwald: Alte Wälder und das beliebte Schnupperklettern standen auf dem Programm



Fotos: ROBIN WOOD

2016 Geesthacht: Gemeinsam aktiv gegen den strahlenden Müll



2013 Eberswalde: Exkursionen in Buchenwälder und zu beeindruckenden Alleen



2014 Frankenau: Bei Blitz und Donner in den Nationalpark Kellerwald



2012 Bremen: Anlässlich des 30. Geburtstags von ROBIN WOOD stand ein Besuch in Bremen an, der Gründungsstadt von ROBIN WOOD, mit Torfkahnfahrten und Besuch in der damaligen ROBIN WOOD-Bundesgeschäftsstelle



2011 Niederkaufungen: Besichtigung einer gigantischen, neuen Autobahnabfahrt der A44. Klaus Schotte von ROBIN WOOD-Kassel kämpfte jahrelang gegen den unsinnigen Bau der A44 durch einmalige Wald- und Naturgebiete



2010 Burg Lenzen. Im Wendland an der Elbe wurde klar, warum der Salzstock in Gorleben fürs Einlagern von Atomüll absolut ungeeignet ist



2009 Dalwitz: Mit Pferd und Wagen über die Bio-Felder des Guts Dalwitz und danach mit dem Rad durch den Nationalpark Müritz



2008 Eisenach: Kultur im Bachmuseum und Natur in den Buchenwäldern des Hainichs standen genauso wie das Schnupperklettern auf dem Programm



2007 Bremen: Anlässlich des 25. Geburtstags organisierte Annegret Reinecke, langjährige Wasserexpertin von ROBIN WOOD, eine ihrer berühmten Weserabflussfahrten mit viel Programm und einer geglückten Abseilaktion direkt aufs Partyschiff



2006 Cottbus: In der Lacomaer Teichlandschaft gab es Einblicke in die Zerstörung der Landschaft durch den Braunkohleabbau



2005 Bayerischer Wald: Natur Natur sein lassen. Im Nationalpark zeigte sich beeindruckendes Grün zwischen den abgestorbenen Fichten



2004 Schwedt: Das erste Treffen führte ROBIN WOOD in den Nationalpark Unteres Odertal mit seiner faszinierenden Auenlandschaft

Das ROBIN WOOD-Magazin in Zukunft

Am 1. September geht die langjährige Magazinredakteurin Christiane Weitzel in den Ruhestand. Ute Greiser, die bisher für den ROBIN WOOD-Newsletter, Social Media und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, wird die redaktionelle Magazinarbeit übernehmen. Die neue Layouterin wird Annika Lübke sein.

Da unsere Kollegin Christiane Weitzel in ihren wohlverdienten Ruhestand geht und damit zum Herbst auch die Magazinredaktion abgibt, werden wir das ROBIN WOOD-Magazin neu gestalten. Es wird nicht nur ein neues Erscheinungsbild bekommen, sondern auch eine neue Struktur.

Das erste Magazin in neuem Look wird im Oktober in Druck gehen. Bitte schreiben Sie uns schon jetzt, welche Inhalte Sie besonders interessieren. Zu welchen Themen möchten Sie zukünftig mehr im Magazin lesen, welche Ideen haben Sie fürs Magazin und auch, was Ihnen nicht so wichtig ist.



Bitte schreiben Sie uns zahlreich an magazin@robinwood.de. Das neue Magazin soll möglichst viele Leser*innen ansprechen.

*Herzlichen Dank
Ihre Ute Greiser*



Ins Bild gesetzt

Seit 2007 unterstützt die Grafikerin Annika Lübke aus Berlin das Magazin. Der Kontakt kam zustande, weil das Redaktionsmitglied Annette Littmeier gemeinsam mit Annika eine Yogalehrerinnen-Ausbildung absolvierte. Zunächst hat Annika gegen ein Honorar die Redaktion bei einer Modernisierung des Gesamtlayouts beraten. Sie war so sehr von der Arbeit von ROBIN WOOD begeistert, dass sie die Redaktion seitdem ehrenamtlich unterstützt. Da Annika Zugriff auf viele Foto-Datenbanken hat, konnte sie viele besondere Fotos für die Magazin-Cover vorschlagen und besorgen. Oft machte sie auch sehr gute Vorschläge für die Gestaltung des Covers oder wunderbare Fotokollagen.

Die Redaktion schuldet Annika also ein dickes Dankeschön, denn ein gut gestaltetes Cover ist entscheidend dafür, dass das Magazin gelesen wird. Dass Annika ihr Know-how über so viele Jahre kostenlos zur Verfügung gestellt hat, ist für uns nicht selbstverständlich. Wir freuen uns, dass ROBIN WOOD sie als Grafikerin für das neue Magazin ab September 2026 gewinnen konnten.

Annette Littmeier, Magazinredaktion



Foto: Kerstin Carstens

Seit mehr als 34 Jahren ist Christiane Weitzel verantwortliche Redakteurin des ROBIN WOOD-Magazins. Wald liegt ihr immer besonders am Herzen, aber auch alle anderen Kampagnen- und Umweltthemen hat sie begeistert aufgegriffen und in die Öffentlichkeit gebracht. Mehr dazu lesen Sie im Interview ab Seite 12 dieser Ausgabe. Ab der nächsten Ausgabe, der Nummer 171/4.2026, wird das Magazin in neuem Gewand erscheinen. Bitte bleiben Sie dem Magazin und ROBIN WOOD gewogen. Schreiben Sie uns, wenn sie Anmerkungen oder Anregungen haben: magazin@robinwood.de. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

ROBIN WOOD: aktiv für Natur und Umwelt

Seit mehr als 40 Jahren setzen wir uns aktiv für Natur und Umwelt ein. Für den Schutz der Wälder weltweit, für Erneuerbare Energien und für eine echte Mobilitätswende machen sich die Aktiven von ROBIN WOOD stark. Ermöglichen Sie unser Engagement auch in Zukunft mit Ihrer großzügigen Spende. Herzlichen Dank!

Ich möchte andere informieren!

Bestellungen gerne auch via
E-Mail: info@robinwood.de
oder Telefon: 040 3808920

Bitte senden Sie mir zum Weitergeben:

___ Exemplare dieses Magazins

ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle
Bremer Str. 3

21073 Hamburg

Name:

Straße:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Datum, Unterschrift

... nach 34 Jahren
dem Sonnenuntergang
entgegen ...

Herzlichen Dank
an Alle, die
ROBIN WOOD
unterstützen!

www.robinwood.de



Foto: M. Nolle/ARA

Foto: Nordvlies Hygiene GmbH

Wo unser Papier wächst

Unsere eigenen Wälder tragen nur wenig zu dem Papier bei, das wir verbrauchen. 85 Prozent der Primärfasern in unserem Papier sind importiert: Entweder als Zellstoff, um dann hier zu Papier verarbeitet zu werden, oder bereits als fertiges Papier. Der Rohstoff dafür stammt aus Wäldern beinahe der ganzen Welt. Seine Gewinnung ist oft genug mit Missachtung von Menschenrechten, Waldzerstörung und Verlust an natürlicher Vielfalt verbunden – auch hier in Europa!

Skandinavien

Rund 39 Prozent des in Deutschland benutzten Papiers stammt aus Skandinavien, vor allem aus Schweden und Finnland. Die Wälder dort sind zu über 90 Prozent Wirtschaftsförster, hocheffizient angepasst an die Anforderungen der Holz- und Zellstoffkonzerne. Kein Land der Welt bewirtschaftet seine Wälder flächenmäßig so intensiv wie Schweden und Finnland. Kahlschläge sind die übliche Methode der Holzernte. Für die biologische Vielfalt in den Wäldern

Die letzten ursprünglichen Wälder Skandinaviens müssen geschützt werden



Foto: Frédéric Forsmark

Wo unser Papier wächst*

© ROBIN WOOD

	Herkunftsland	Hauptprodukte	Anteil (%)
1	Schweden	Papier, Zellstoff	23,6
2	Finnland	Papier, Zellstoff	15,5
3	Deutschland	Papier, Zellstoff	12,4
4	Brasilien	Zellstoff	10,5
5	Österreich	Papier	6,3
6	Portugal	Zellstoff, Papier	4,3
7	Polen	Papier	3,9
8	Uruguay	Zellstoff	3,7
9	Spanien	Zellstoff	3,4
10	Chile	Zellstoff	2,8
11	Frankreich	Papier	2,7
12	Italien	Papier	2,2
13	Tschechische Republik	Papier, Zellstoff	2,1
14	USA	Papier	1,3
15	Slowakei	Papier	1,0
16	Sonstige	Papier, Zellstoff	4,3

* Die Daten der Faserrohstoffe und der Papierprodukte wurden in die dafür erforderlichen Holzmengen umgerechnet und pro Land zusammengefasst. Sie wurden entnommen aus „DIE PAPIERINDUSTRIE - Leistungsbericht PAPIER 2025 und 2026“ und geben die Verhältnisse im Jahr 2024 wieder.



Foto: Olof Johansson

Rentierhaltung ist auch heute noch ein wesentlicher Teil der lebendigen Kultur der Sámi

ist dort nicht viel Platz geblieben. Etwa die Hälfte aller Tier- und Pflanzenarten in Skandinavien, die als bedroht oder gefährdet in den Roten Listen geführt werden, sind Arten, die auf den Wald als Lebensraum angewiesen sind. Umweltorganisationen sprechen daher von einer „Krise der biologischen Diversität“.

Nur etwa 6 Prozent der ursprünglichen Wälder, „Old Growth-Forest“ genannt, sind erhalten geblieben. Doch keines der skandinavischen Länder hat diese wenigen Überbleibsel an natürlichen Waldarealen vollständig unter Schutz gestellt. Vor allem im reichen Norwegen sind bislang erst 2,6 Prozent der wirtschaftlich produktiven Wälder geschützt. Das Vertrauen in die freiwillige FSC-Zertifizierung ist in Schweden komplett zerstört, weil Wälder mit hohem Naturschutzwert abgeholzt werden, obwohl die FSC-Regeln dies verbieten. Deshalb haben die meisten Umweltorganisationen den FSC

In Uruguay zerstören internationale Zellstoffkonzerne mit ihren Plantagen Natur, Landschaft und Böden



Foto: World Rainforest Movement

aus Protest verlassen. Es landet also auch Urwald aus Skandinavien in unserem Papier. Die Sámi, die Ureinwohner*innen Nordwesteuropas, sind mit ihrer traditionellen Rentierwirtschaft auf die Nutzung der Wälder angewiesen. Ihre Tiere können nur in den Wäldern den Winter überstehen. Doch in Schweden versperren Waldbesitzer*innen den Rentieren per Gerichtsbeschluss den Zugang zu den Wäldern. In Finnland steht noch immer eine generelle Einigung über die Beteiligung der Sámi bei forstwirtschaftlichen Planungen aus.

Mittel- und Westeuropa

Unsere Nachbarn Österreich und Frankreich, aber auch Polen, steuern größere Anteile zu unserem Papier bei. Landrechtsverletzungen spielen in diesen Ländern wie auch in Deutschland keine Rolle. In Polen gab es verschiedene Lockerungen des Baumschutzes. In den Schutzgebieten rund um den Urwald Bialowieza konnte nach internationalen Protesten und einem Beschluss des Europäischen Gerichtshofs der Einschlag gestoppt werden. Naturferne Monokulturen sind aber auch hier die Hauptquelle für Industrieböden.

Portugal und Spanien

Auch iberischer Zellstoff, überwiegend herangewachsen in Eukalyptus- und Kiefernplantagen, fließt in unser Papier. Diese Plantagen sind Teil einer tiefgreifenden agrarischen Umstrukturierung, bei der zunehmend die traditionellen Landnutzungen wie Korkkork- und Olivenanbau, aber auch naturnahe Steineichenwälder verdrängt werden. Mehr als 5 Prozent der portugiesischen Landfläche sind bereits zu Zellstoff-Produktionsflächen geworden. Hier kommt es besonders oft zu Großbränden.

Kanada

Die Urwälder Kanadas zählen zu den größten noch unberührten Waldflächen der Erde. Dieses walddreiche Land ist der weltweit viertgrößte Produzent von Faserstoffen für die Papierherstellung, wovon mehr als die Hälfte exportiert werden. Der Holzeinschlag findet zu 90 Prozent in den Urwaldgebieten statt. Die übliche Einschlagpraxis ist noch immer der Großkahl Schlag.

Kanada ist nicht mehr unter den Top 15 Ländern, in denen unser Papier wächst. Doch über den Umweg der Papierindustrie anderer Länder, von denen wir Papier importieren, dürfte der Anteil größer sein. Der Papierrohstoff stammt zum großen Teil aus den Küstenprovinzen Quebec am Atlantik und British Columbia am Pazifik. Der an der fjordreichen Pazifikküste gelegene sogenannte Great Bear Rainforest, das größte Regenwaldgebiet außerhalb der Tropen, wurde zwar im Februar 2016 zu 85 Prozent endgültig vor dem Einschlag bewahrt. Aber die verbliebenen 8 Prozent Ökosysteme mit Urwaldriesen werden immer noch kahlgeschlagen.



Foto: ROBIN WOOD/Gerhardt

Massive Folgen für Menschen vor Ort und Natur durch Brasiliens „grüne Eukalyptus-Wüsten“

Südamerika

Der hier produzierte Zellstoff stammt in der Regel von riesigen Eukalyptus-Monokulturen. Indigene, Kleinbäuer*innen und Landlose wehren sich gegen diese „grünen Wüsten“, die meist multinationalen Konzernen gehören, die ihnen das Land vorenthalten und so jede Möglichkeit nehmen, ihre Lebensgrundlagen selbst zu erwirtschaften. Es kommt immer wieder zu Landbesetzungen und blutigen Kämpfen. Besonders schnell wachsender Eukalyptus trocknet mit seinem sehr hohen Wasserverbrauch das Land aus. 2023 trug das nach monatelanger Trockenheit dazu bei, dass die Regierung von Uruguay den Wassernotstand ausrief. Trotzdem soll die Produktion weiter gesteigert werden und dafür noch mehr Eukalyptusplantagen angelegt werden. Brasilien ist der

Für „grüne Wüsten“ vertreiben Großkonzerne in Brasilien immer wieder Indigene mit Gewalt von ihrem Land



Foto: Pase, ES

größte Zellstoff-Lieferant für die deutsche Papierproduktion. Zusammen mit den Importen aus Chile und Uruguay stammen 49 Prozent des in Deutschland verarbeiteten Zellstoffs aus Südamerika.

Indonesien

Indonesien verliert nach Brasilien weltweit am zweitschnellsten seine Waldflächen. Industrielle Überkapazität und Korruption sind treibende Kräfte der Zerstörung. Der Inselstaat gehört zu einem der zehn größten Zellstoffproduzenten der Welt. Der allergrößte Teil dieses Zellstoffs geht nach China und in andere ostasiatische Länder, aber auch nach Australien und Europa sowie in die USA. Nach Deutschland gelangt indonesischer Zellstoff eher auf indirektem Weg, nämlich als verarbeitete Papierprodukte. Auf Sumatra haben die Papierkonzerne APP und APRIL hunderttausende Hektar Regenwald kahlgeschlagen und sie in industrielle Plantagen umgewandelt – auf Kosten der Artenvielfalt und der Klimaschutzfunktionen der dortigen Wälder sowie der traditionellen Nutzungsformen der einheimischen Bevölkerung. Ein großes Zellstoffwerk wurde 2016 in Betrieb genommen. Tochterfirmen expandieren weiter auch auf der Insel Borneo und zerstören Lebensräume geschützter Arten.

Tieflandregenwald auf Sumatra – kahlgeschlagen für Zellstoffplantagen



Foto: ROBIN WOOD/Wieting



Foto: S. Röhl

ROBIN WOOD-Protest auf der internationalen Messe Paperworld in Frankfurt/Main

Was tun?

Verwenden Sie Papier sparsam. Verzichten Sie auf Papier aus Primärfasern selbst dann, wenn diese aus einer von Umweltverbänden akzeptierten, FSC-zertifizierten Waldbewirtschaftung stammen. Die Ökobilanz des Recyclingpapiers schneidet beim Ressourcen- und Gewässerschutz, im Energie- und Wasserverbrauch und auch beim Klimaschutz deutlich besser ab als jedes aus noch so ökologisch herangewachsenen Primärfasern produzierte Papier. Fast alle Papierprodukte unseres täglichen Bedarfs, von A wie Aktendeckel bis Z wie Zeichenblock, gibt es aus 100 Prozent Altpapier, erkennbar am Blauen Engel:

o sämtliche Papierprodukte für den Schulbedarf, Brief-, Drucker- und Fax-Papier, Briefumschläge, Ordner und fast alle sonstigen Papierprodukte fürs Büro,

Papiersparen statt Papierberge

Zellstoff, der aus Holz gewonnene Faserrohstoff für unser Papier, wächst nicht nur im Wald. Rund 63 Prozent des in Deutschland verbrauchten Papiers besteht aus Zellstofffasern, die sozusagen in den Städten und Dörfern Mittel- und Westeuropas „gewachsen“ sind: Sie wurden aus Altpapier zurückgewonnen und wiederverwertet. Doch diese Altpapierquote ist keinesfalls zufriedenstellend! Unser Papierkreislauf könnte bis zu 80 Prozent aus den 25-mal wiederverwertbaren Altpapierfasern bestehen. Lediglich 20 Prozent neue, direkt aus Holz gewonnene Fasern müssten in den Kreislauf eingespeist werden, um Verluste auszugleichen, die z. B. durch Einwegprodukte (Hygienepapiere) oder durch Faserbruch bei der Aufarbeitung auftreten.

Vor allem aber verschwenden wir in Deutschland immer noch viel Papier. Wir verbrauchen 9-mal mehr Papier als ein Mensch in Indien und doppelt so viel wie einer in der Schweiz, Norwegen oder Großbritannien.

- o Toiletten- und Küchenpapier, Kosmetik- und Papiertaschentücher,
- o Druckpapiere für Zeitungen, Zeitschriften und Bücher,
- o Tapeten, immerhin aus überwiegend Altpapier.

Fragen Sie nach Produkten aus 100 Prozent Altpapier mit dem Blauen Engel, wenn Sie diese in der Papierabteilung Ihres Kaufhauses oder bei Ihrem Fachhändler nicht entdecken können. Lassen Sie unnötige Verpackungen gleich im Geschäft. Lassen Sie sich nicht von firmeneigenen Logos in die Irre führen. Nur so merkt der Handel, dass seine Kundschaft ökologisch verträgliche Produkte wünscht. Benutzen Sie langlebige Produkte.



ROBIN WOOD e.V. - Tel.: 040 380892-0 - info@robinwood.de - www.robinwood.de
Spendenkonto: Sozialbank Hannover -
BIC: BFS WDE 33 XXX - IBAN: DE 93 3702 0500 0008 4555 00



Papier zerstört Wälder!

Ich möchte aktiv werden!

- o Ich möchte ____ Exemplare des ROBIN WOOD-Magazins zum Verteilen bekommen
- o Ich möchte mehr Informationen über ROBIN WOOD bekommen

ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle
Bremer Straße 3

21073 Hamburg

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail